eXperimenta

11/
15/

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins

ZeilenBruch

Lyrik aus dem Bauch

Ambivalenz *Die Xu-Pei-Trilogie Teil Eins*
Kurskistisches Manifest *Timo Krstin*
Gedichte schreiben nach Auschwitz *Peter Paul Wiplinger*
Weisses Rauschen *Stefan Scheidegger*
Freimütige Gedichte *Mona Ullrich*
Karawane Leichenwagen *Samuel Eberenz*
Regentropfen-Symphonie *Johannes Witek*
Zeilentiefe *Elin Bell*
Worte-Wellen-Bruch *Ingritt Sachse*
Plakat-Umbenennungen *Julia Sewing*
Gedankengänge eines Schreiberlings *Nadja Scheuble*
Sequenzen *Kerstin Fischer*
Note To Kursk *Samuel Eberenz*
Drei Gedichte *Sigune Schnabel*
Gibt es Gott? *Michael Gernot Sumper*
Kursk Wissen *Jane Mumford*
Krieg gegen die Entfremdeten *Safak Saricicek*
Erinnerungen an Kursk *Samuel Eberenz*

Illustrationen:
Samuel Eberenz, Jürgen Janson, Timo Krstin, Julia Sewing, Peter Paul Wiplinger

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben www.inkas-institut.de

Inhalt **Seite**

Titelbild: Timo Krstin

Editorial Rüdiger Heins 3
Impressionen Kursk ab Seite 4
Deutsche Welle kooperiert mit den Medien der KP Chinas Xu Pei 6
Ambivalenz Die Xu-Pei-Trilogie Teil Eins 8
Kurskistisches Manifest Timo Krstin 9
Gedanken Justus Simon Buch 9
Mein chinesisches Glück Xu Pei 10
Umfragewerte Jürgen Janson 11
Was ist die Kursk? Timo Krstin 12
Gedichte-schreiben nach Auschwitz Peter Paul Wiplinger 20
Zwei Gedichte Peter Paul Wiplinger 22
Weisses Rauschen Stefan Scheidegger 30
Freimütige Gedichte Mona Ullrich 31
Karawane Leichenwagen Samuel Eberenz 32
Regentropfen-Symphonie Johannes Witek 33
Leerzeichen Kursk Samuel Eberenz 37
Zeilentiefe Elin Bell 42
Poetische Besetzung Lea Witcher 44
Ankündigung für Dezember 45
Worte-Wellen-Bruch Ingritt Sachse 46
Plakat-Umbenennungen Julia Sewing 48
Gedankengänge eines Schreiberlings Nadja Scheuble 49
Text-Umbenennungen Julia Sewing 51
Sequenzen Kerstin Fischer 52
Note to Kursk Samuel Eberenz 54
Drei Gedichte Sigune Schnabel 55
Tuberkulose Stefan Scheidegger 56
Leser(innen)briefe 57
Gibt es Gott? Michael Gernot Sumper 60
Gewaltig Samuel Eberenz 63
Flucht, Bewegung und Tod in der Literatur Teil Zwei Norbert W. Schlinkert 64
Kursk Wissen Jane Mumford 67
Krieg gegen die Entfremdeten Şafak Sariçiçek 67
Spiegelwortfenster ohne Bedeutungsaussichten Stefan Scheidegger 72
Cyberdadaistische Manifestation Stefan Scheidegger und Samuel Eberenz 74
Der Klassiker August von Platen 75
Erinnerungen an Kursk Samuel Eberenz 75
Freies Studium Kreatives Schreiben in Bingen am Rhein 76
Aufruf der eXperimenta-Mitarbeiter(innen) 76
Seminar Kunst – Literatur – Musik – Irsee Mario Andreotti 77
Wettbewerbe und Stipendien 78
Schattengesellschaft Änne Fuhrmann 80
Impressum 57

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

die aktuelle Ausgabe der **eXperimenta** beschäftigt sich mit moderner Lyrik, auf den Punkt gebracht, mit dem Zeilenbruch.

Sie fragen sich jetzt wahrscheinlich: „Was ist eigentlich ein Zeilenbruch?“

Ein Zeilenbruch ist ausgelöst durch eine Interaktion der beiden Hemisphären und ermöglicht es, lyrische Klänge entstehen zu lassen. Er transformiert Worte syntaktisch in ein Erklärungsmodell, während die emotionale Hemisphäre, also die rechte Gehirnhälfte, Bilder entstehen lässt. Diese Bilder in Verbindung mit den Worten entwickeln sich durch den Bruch der Zeilen zu einer Komposition aus Sprache. So gesehen schreiben Dichter und Dichterinnen die Noten einer Wortkomposition und spielen durch Anregung der Fantasie eine Melodie der Verse in den Köpfen der Leserinnen und Leser. Das ist also das eigentliche Phänomen am Zeilenbruch, erlaubt er doch eine Vielzahl von Interpretationsmöglichkeiten.

Die Muse der Zeilen und die Muse des Zeilenbruchs ist eine zeitgenössische Form, Sprache neu zu definieren. Einige Dichter und Dichterinnen verfügen über ein ausgeprägtes Talent, den Punkt zu bestimmen, an dem die Zeile gebrochen wird, um eine neue Zeile zu beginnen.

Moderne Gedichte sind in sehr komplexen Versmaßen geschrieben, die sich nicht unbedingt erschließen lassen. Warum auch?

Die Dichtung des 21. Jahrhunderts kennt keine Regeln mehr. Vielleicht besteht ja sogar die einzige Regel darin, keine Vorgaben zu machen. Vordergründig erscheint sie uns vielleicht als Lyrik aus dem Bauch, was sie letztendlich auch ist. Dennoch haben wir es hier mit durchstrukturierten Formen von lyrischer Gestaltung zu tun, die die Absicht der Dichter und Dichterinnen erkennen lassen.

Lassen Sie sich überraschen von den klanglichen Formen und Farben der Zeilenbrüche, die wir in der aktuellen eXperimenta vorstellen.

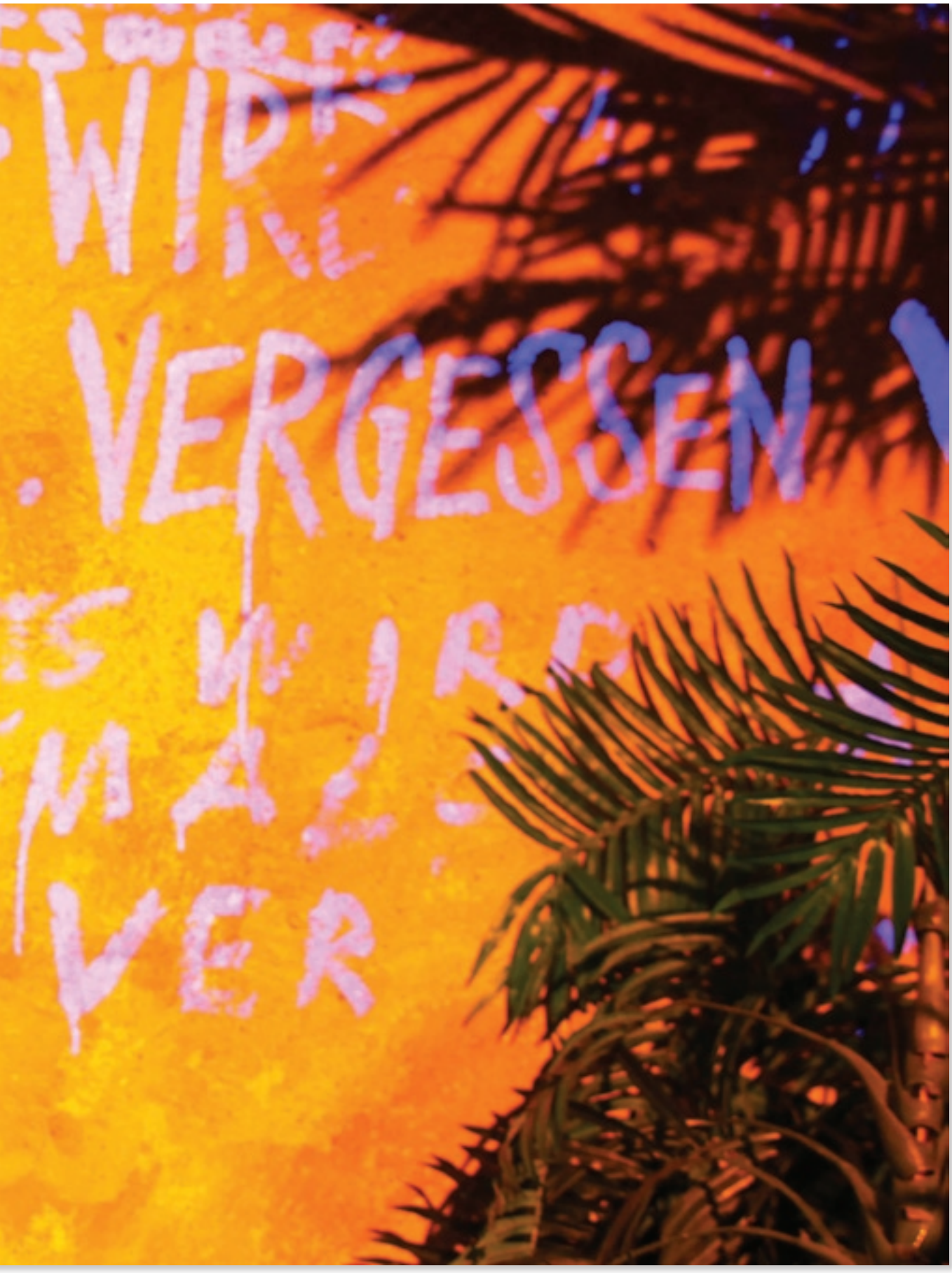
Nicht mehr ganz so modern ist die Kunstgattung des Dada. Trotzdem sind die Gedichte, der Züricher Dada Gruppe um Timo Krstin eine wertvolle Bereicherung dieser Ausgabe. Mit ihrem Projekt: „Kursk – Dada in Zürich“ treten sie den lebendigen Beweis an: Dada lebt!

Viel Spaß beim Lesen der **eXperimenta**

wünscht Rüdiger Heins

www.ruedigerheins.de

NICHTS
JEMALS



Kursk Dada Foto: Timo Krstin

Deutsche Welle kooperiert mit den Medien der KP Chinas

Xu Pei, Dichterin und Menschenrechtler im Gespräch mit Rüdiger Heins

eXperimenta: Liebe Xu Pei, du bist in China aufgewachsen. Welche Gründe gab es für dich, nach Deutschland zu kommen, um hier zu leben?

Xu Pei: Ich habe an einer Fremdsprachenhochschule unter der KP-Führung in China Deutsch als Hauptfach gelernt. Aus Wissensdurst kam ich Ende 1988 zum Promotionsstudium nach Düsseldorf. Durch die Berliner Mauer, insbesondere das Tiananmen-Massaker 1989, kam ich dazu, die KP-Diktaturen weltweit als verlogene Terrorsysteme zu erkennen. Nach zwei Heimkehrversuchen entschied ich mich 2002 dafür, der Wurzel allen Übels, dem KP-Regime in Peking, Widerstand zu leisten.

eXperimenta: Wie hast du als Kind mit deiner Familie gelebt?

Xu Pei: Wie ein Orwellsches Schwein in der „Farm der Tiere".

eXperimenta: Hast du heute noch Kontakt zu deiner Familie?

Xu Pei: Nein, nicht mehr. 2008 verleumdeten mich die Medien der KP Chinas als „Anti-China-Figur", danach brach ich den Kontakt zu China ab, es sei denn, ich wurde kontaktiert.

eXperimenta: Wie gingen deine Eltern damit um, dass du eine Regimegegnerin bist und die Kommunistische Partei Chinas komplett ablehnst?

Xu Pei: Meine Eltern waren Mitläufer und nicht gerade begeistert, aber sie hatten sich damit abfinden können oder müssen.

eXperimenta: Gab es einen Anlass, der dich dazu bewogen hat, dich von der KP Chinas abzuwenden und Menschenrechtlerin zu werden?

Xu Pei: Wegen des Tiananmen-Massakers wurde ich eine KP-Gegnerin. Wegen der Falun-Gong-Verfolgung kam ich dazu, mit Hilfe des Internets der Propaganda der KP Chinas entgegenzuwirken.

eXperimenta: Hier in Deutschland hast du in der Öffentlichkeit, auch in der eXperimenta, darauf aufmerksam gemacht, dass es Verbindungen zwischen der KP Chinas und der Deutschen Welle gibt. Wie sehen diese Verbindungen aus?

Xu Pei: Die Deutsche Welle kooperiert mit den Medien der KP Chinas seit den 1980er Jahren. Die DW-Mitarbeiter sind meistens regimekonform. Kaum hatte der jetzige Intendant die Stelle bekommen, traf er sich mit dem Botschafter der KP Chinas, um danach vor der China-Redaktion seine Verbundenheit mit dem KP-Regime zu zeigen. Außerdem hat er einem deutschen Günstling der KP Chinas erlaubt, bei der Deutschen Welle wöchentlich mit fünf Beiträgen das Terror-Regime zu beschönigen. Beispielsweise verklärte dieser „5-Cent-Schreiberling" das welterschütternde Tiananmen-Massaker zum „Ausrutscher", als weltweit zu seinem 25sten Jahrestag der unzähligen Toten und Verletzten gedacht wurde.

eXperimenta: Welche Menschenrechtsverletzungen finden in China statt?

Xu Pei: Die Menschenrechtsverletzung ist in jedem totalitären Staat systemimmanent. Seit 2006 bin ich dabei, den systematischen Organraub an den Andersdenkenden, insbesondere an den Falun-Gong-Praktizierenden anzuprangern. Bis zum Ende 2013 sind schätzungsweise 3,36 Millionen Chinesen der Falun-Gong-Verfolgung bereits zum Opfer gefallen, während seit Juli 1999 mindestens 100 Millionen Chinesen verfolgt werden.

eXperimenta: Was können wir hier in Deutschland tun, damit in China keine Menschenrechtsverletzungen mehr stattfinden?

Xu Pei: Jeder soll im Rahmen seiner Möglichkeit der Propaganda der Kommunisten entgegenwirken, die weltweit mindestens 100 Millionen Todesopfer gefordert hat und immer noch weitere Opfer fordert.

eXperimenta: Wie leben eigentlich in China alte Menschen?

Xu Pei: Das hängt davon ab, um wen es geht. Das KP-Regime hat die chinesische Tradition zerstört, in der alte Menschen respektiert werden. Auch die alten KP-Funktionäre werden unterdrückt, wenn sie nach Menschenrechten streben. Aber ihnen geht es finanziell besser als den meisten Alten, insbesondere den alten Bauern, die in China den Bodensatz darstellen.

eXperimenta: Wann hast du zum ersten Mal Gedichte geschrieben?

Xu Pei: Das Gedicht als Ausdrucksform habe ich in der Schule gelernt. Als Jugendliche fing ich selbst zu schreiben an.

eXperimenta: Warum Lyrik und nicht Prosa?

Xu Pei: Ich habe sowohl Lyrik als auch Prosa geschrieben.

eXperimenta: Wie würdest du deine Dichtkunst einordnen?

Xu Pei: Ich schreibe zuerst zum Austausch, dann zum Protest, zum Widerstand, zur Mahnung, das Schreiben ist für mich wie ein Gottesdienst.

eXperimenta: Welche Zukunftspläne hast du?

Xu Pei: Wir befinden uns in dem biblischen „Sodom und Gomorrha". Ich richte mich nach „Wahrhaftigkeit, Barmherzigkeit und Duldsamkeit", um das Jüngste Gericht zu bestehen, auf das uns auch Hildegard von Bingen hingewiesen hat.

eXperimenta: Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview für die **eXperimenta** führte Rüdiger Heins.

Die Xu-Pei-Trilogie Teil Eins

Ambivalenz

1

Im Mondschein
legte ich
in einem Hafen an

Im Tageslicht
schaukelt das Boot
und mein Segel liegt flach

2

In der Einsamkeit
nehme ich die Vergangenheit
als meinen Schatten
wahr

Als ich in der Zweisamkeit
eine Lichtung sah
holte der Schatten die Gegenwart
ein

Homepage: http://dr.xu-pei.de

Xu Pei ist in Tibet geboren. Seit 1988 lebt sie in Europa. Die promovierte Germanistin ist seit 2002 im Exil. Bekannt wurde sie durch ihren Gedichtband „Täglich reitet der Herzog aus“ illustriert von Markus Lüpertz. Weitere Gedichtbände sind zum Beispiel „Schneefrau“ und „Himmelsauge“. Ihre aktuelle Buchveröffentlichung ist der Roman „Der weite Weg des Mädchens Hong“.

Xu Pei verteidigt die universellen Grundwerte gegenüber Machtmissbrauch aller Arten, mit Kolumnen, Essays, Vorträgen, Interviews und Rundmails auf Chinesisch und Deutsch. http://dr.xu-pei.de

1. Kurskistisches Manifest

Timo Krstin

verlesen am 5. Februar 2015, dem 99. Geburtstag von Dada, im Cabaret Voltaire

Die Kursk ist der Versuch, dem herrschenden Diskurs ein Wort entgegen zu setzen, das in seiner Reinheit und Klarheit auf eine höhere Sprache verweist und vielleicht einen Ausweg bietet aus der Verstrickung der Sprache selbst in den herrschenden Diskurs, das Wort die Kursk, oder Kursk, oder Kuss und so weiter. Die Kursk ist ein Wort, das sich erhebt aus der zeitgenössischen Sprache, die heute weniger denn je in der Lage zu sein scheint, sich aus den Fesseln des tagespolitischen Geschwätzes zu lösen, das Sprache reduziert auf mediale Kommunikation. Trotz ihrer kraftlosen Banalität (denn Sprache selbst als der Mensch in seinem Netz spielt in ihr keine Rolle), trägt das tagespolitische Geschwätz auf unseren Bühnen und in unseren Texten das Versprechen einer höheren Authentizität vor sich her wie das Parlament sein Volk, als Entschuldigung. Die Kursk ist ein Wort auf dem Weg zu einer Sprache, die sich selber wieder ernst nimmt als das, was sie ist, als Sprache und nicht als Vehikel. Die Kursk ist nicht wahrheitsfähig und auf keine erdenkliche Weise individuell, sie ist die Sprache jenseits einer Sprache, die sich selber nur gerechtfertigt sieht, wenn jemand zu ihr sagt: „Du sprichst Wahrhaftes aus.“ Die Kursk hat keinen Bezug zum Ich. Die Kursk hat keinen Bezug zur Tagespolitik. Die Kursk ist kein Vehikel.

Timo Krstin, geboren 1980, studierte Literaturwissenschaft, Politik und Philosophie in Frankfurt am Main und Theaterregie an der ZHdK in Zürich. Er schreibt Theaterstücke, wofür er unter anderem mit dem Stuttgarter Autorenpreis ausgezeichnet wurde, Gedichte und alle denkbaren kurskistischen Manifestationen. Seit 2015 ist er Kommandant der KURSK. Er lebt als Regisseur, Autor und Performer in Zürich.

gedanken

mmmm
mmmm
mmmm
mmmm
mmmm
mmmm
mmmm
mmmm
mmmm
mhnein.

jsb 1998

justus simon buch, jahrgang 1981, magister und musiker, dichtet seit 1997 über seine verliebtheiten, lebensfragen an sich selbst und was ihm sonst noch an gedanken über den weg läuft.

Mein chinesisches Glück trotz der deutschen Sorgen

Xu Pei zum 3. Oktober 2015

In Deutschland wird der Tag der Einheit zum 25sten Mal gefeiert. Die Berliner Mauer, die friedliche Revolution der Ostdeutschen und die deutsche Wiedervereinigung habe ich miterlebt, wie eine Ostdeutsche in Westdeutschland. Denn mein Herkunftsland China gehörte wie die DDR zum sozialistischen Machtgebiet. So stand die SED-Führung zum KP-Regime, als es wegen seines Massakers in Peking vom Westen verurteilt wurde.

Nachdem die internationalen Kommunisten mit Propaganda, Spionen und Waffen die mit Wahl legitimierte Regierung unter Chiang Kai-shek auf die Insel Taiwan vertrieben, wurde die Bildungsschicht in China ermordet, enteignet und marginalisiert. Seitdem gibt es in China nur die Geschichtsverfälschung und systematische Desinformation der Kommunisten. Beispielsweise lernte ich in der Schule, dass wir der Kommunistischen Partei ein glückliches Leben zu verdanken hätten, während zwei Drittel der Weltbevölkerung unter Hunger und Kälte leiden würde. Die systematische Desinformation in der VR China ist nicht leicht zu erkennen, weil das KP-Regime seit seiner Machtergreifung alle anderen Informationsquellen verboten hat.

Bevor ich Ende 1988 zum ersten Weihnachtsfest über Ostberlin nach Ratingen eilte, lebte ich in Leshan, wo der weltgrößte Zukunftsbuddha aus Felsen seit 803 sitzt. Als Reiseführerin begleitete ich gerne die westeuropäischen Touristen zum 71 Meter „Großen Buddha von Leshan“ und einem der vier buddhistischen heiligen Berge Emei Shan. Nach dem Tod von Mao (1976) konnte die KP Chinas die Religiosität der Bevölkerung nicht mehr unterdrücken. So machte das KP-Regime aus den Glaubensstätten Geschäfte. Alle Nonnen und Mönche müssen der KP Chinas gehorchen, die jede Religion entkernt und nur die Form zulässt.

Auch mein Job wurde damals verordnet, nachdem ich vier Jahre an einer Fremdsprachenhochschule Deutsch als Hauptfach studiert hatte. Ich bekam ein Dienstapartment in einem Dreisterne-Hotel und hatte Freude am Job, wie ein glückliches Schwein à la George Orwell.

Dank der Fremdsprache und der Reiseführung konnte ich Westeuropäer kennenlernen, die mir das Leben in der Freiheit ermöglicht, erleichtert und bereichert haben. Ohne ihre Hilfe hätte ich kein Visum zum Studium in Düsseldorf beantragen und erhalten können, um meinen Wissensdurst zu stillen.

Als mein Germanistikstudium in Düsseldorf begann, hatte ich meine erste Sorge in Deutschland: Ich musste mich selbst versorgen. Die Mensa bot nur ein Mittagessen an, und ich hatte mich in China an drei warme Malzeiten gewöhnt, um die ich mich nicht zu kümmern brauchte. Ich musste nur zum Essen erscheinen. In einem deutschen Studentenwohnheim begann ich, chinesisch zu kochen. Einfachheitshalber lernte ich auch, das preiswerte Vollkornbrot ohne Konservierungsstoffe zu essen.

Der erste Preis, den ich für die Informationsfreiheit in Deutschland zu bezahlen hatte, war die chinesische Küche und der bequeme Alltag. Nach meiner Promotion 1996 habe ich zweimal versucht, als Hochschullehrerin in China zu arbeiten und musste feststellen, dass ich beim besten Willen nicht mehr in den Gedankenkäfig des KP-Regimes zurückkehren kann. Mir ist die Gedankenfreiheit wichtiger als die Privilegien unter der KP-Diktatur, die in der DDR wie in der VR China nur mit Selbstzensur zu erreichen sind.

Als ich 2003 einen deutschen Pass beantragte, hatte ich Deutschland als Auslandsstudent und Außenseiter kennengelernt. Erst als ich eingebürgert wurde und Gebrauch von meinem Wahlrecht machen wollte, lernte ich Deutschland tiefer kennen. Aus meinen Alltagssorgen in Deutschland wurden Sorgen um Deutschland.

Wie das SED-Regime missbraucht auch die KP Chinas die offene Gesellschaft und unterwandert Deutschland auf allen Ebenen. Seit 2006 nimmt sogar die Zahl deutscher Universitäten zu, die Auslandspropaganda-Zentren der KP Chinas gestatten. Kein einziger der 12 deutschen Rektoren, die ich angeschrieben habe, stört sich daran, dass die KP Chinas im Namen des Konfuzius ihre Ideologie über die Sprach- und Kulturvermittlung weltweit verbreitet.

Siebzig Jahre nach dem Sieg über die Faschisten wurden in Moskau und Peking die faschistischen Stechschritte im Namen der Antifaschisten demonstriert. Nachdem Peking und Moskau viermal die Syrien-Resolution der Vereinten Nationen blockierten, ist Deutschland bereits in die Flüchtlingskrise geraten.

Trotz der wechselnden und wachsenden deutschen Sorgen genieße ich mein chinesisches Glück in der Freiheit und und verteidige weiter mit Worten die universellen Grundwerte gegenüber der KP Chinas. Denn sie hat nicht nur die Bevölkerung in Geisel genommen, sondern auch die Führungskräfte im Westen für sich vereinnahmt.

Homepage: **http://dr.xu-pei.de**

Jürgen Jansons Umfragewerte

Was ist die Kursk?

Ein gesprochener Chor

Timo Krstin

Als Gedicht ist die Kursk die poetische Besetzung
der Katastrophe,
ganz im Sinne ihrer ursprünglichen Wortbedeutung:
eine Hinwendung zum Niedergang, ein Abtauchen.
Die erste poetische Besetzung der Kursk
fand in der Barentssee statt.
Wenige Minuten nachdem sie
infolge einer Explosion auf etwa hundert Meter Tiefe gesunken war, kursierte das Gerücht,
sie sei von einem amerikanischen Zerstörer gerammt worden.
Untersuchungen fanden nicht statt
und niemand äußerte sich offiziell –
die Fakten wurden ein Gedicht auf dem Grund
der knapp über null Grad kalten Barentssee.
Im Jahr 2007 ging die Kursk
in Gestalt einer finnischen Doom Metal Band auf Tournee.
Der bedrohliche Klang im Wort Kursk, der selbst
im russischen Belangen gegenüber eher ignoranten
mitteleuropäischen Ohr
noch mitschwingt,
kam dem Anliegen des Metal entgegen,
apokalyptische Politik zu vertreten,
ohne für irgendetwas Stellung beziehen zu müssen.
Von der 112 Mann starken Besatzung der Kursk
überlebten 23 Personen die Explosion.
Sie flüchteten sich in den hinteren Teil der Kursk
zu den Notausstiegsluken, wo noch eine kleine Hoffnung
auf Rettung bestanden hätte.

Jedoch verfügte das russische Militär zu jener Zeit
nicht über die passenden Rettungs-U-Boote, um an einem
Atom-U-Boot der Oscar-Klasse anzudocken.
Während des letzten Jugoslawienkrieges 1999
gelangte die Kursk unbemerkt
durch die Straße von Gibraltar.
Erst eine Zeit später wurde sie von Sonarbojen
der NATO geortet und von Kriegsschiffen verfolgt.
Der Einsatz dauerte 78 Tage.
Das russische Militär feierte ihn als gelungene Demonstration
von Stärke, woraufhin die Kursk
zum Flaggschiff der Flottille befördert wurde.
Die Kursk hat nach Stand von 2010
415159 Einwohner und befindet sich
in der gleichnamigen zentralrussischen Oblast Kursk.
Hier wurden 1997 die Tolmatschowa-Schwestern geboren,
die beim Junior Eurovision Song Contest 2006
den ersten Platz belegten, an diesen Erfolg
jedoch nie wieder anknüpfen konnten.
Erst Tage nach dem Unglück gelang es norwegischen Tauchern
eine Außenluke der Kursk zu öffnen. Für die Besatzung
kam jede Hilfe zu spät.
Vor ungefähr 250 Millionen Jahren schlug ein Meteorit
einen Krater von sechs Kilometern Durchmesser
in den Boden jenes Erdteils,
der heute Russland heißt.
Auch dieser Krater wurde von der Kursk poetisch besetzt.
Von dem Krater ist nichts zu sehen,
weder vor Ort mit bloßem Auge,
noch aus dem Weltall.
Wie die Kursk ihn trotzdem besetzen konnte,
darüber schweigen die Medien sich aus.

Da die Kursk vor der russischen Stadt Murmansk
gesunken war, sollte in der Stadt
ein Mahnmal errichtet werden.
Der Architekt plante, den U-Boot-Turm
in das Mahnmal zu integrieren.
Die Bauarbeiten verzögerten sich, und im Jahr 2009
entdeckten Mitglieder einer russischen NGO
den Turm auf dem örtlichen Schrottplatz in Murmansk.
Niemand konnte sagen,
wie er dort hingekommen war.
Die Kursk wird seither der Vampir
unter den U-Boot-Wracks genannt,
denn sie scheint sich des Nachts aus ihrem Grab
zu erheben und unter den Lebenden zu wandeln.
Als Asteroid des inneren Hauptgürtels
umkreist die Kursk mit einer mittleren Orbitalgeschwindigkeit
von 19,89 km/s
die Sonne.
Ihre absolute Helligkeit
beträgt lediglich 13,4 mag.
Damit ist sie als Asteroid im All
genauso unsichtbar
wie als Meteoritenkrater im russischen Mutterboden.
Am 5. Februar 2015 besetzte die Kursk
das Cabaret Voltaire –
sie tat es als eines der letzten Worte
der medial globalisierten Welt,
das so zahlreiche Bedeutungen tragen kann
und dennoch nicht gehört wird.
Denn von den Medien wird die Kursk
totgeschwiegen.
Sie ist ein antimediales Wort,

ein Wort,

das nicht gebraucht und nicht verbraucht wurde.

Und unter diesem Aspekt ist die Kursk

ein Gedicht.

Sie ist das einzig mögliche

Gedicht, weil sie

die Katastrophe ist,

die wir alle vergessen haben –

der Einschlag,

der Untergang,

das einsame Driften im All.

Jedes Gedicht

bricht in den Alltag ein als Katastrophe,

als die Umkehrung des Alltags in einen einzigen

und einen einzigartigen Tag.

Wird diese Katastrophe vergessen,

beginnt sie,

Poesie zu sein.

Die Frage lautet also nicht:

Wie kann man aus der Katastrophe Poesie machen?

Die Frage lautet:

Wie kann man es nicht tun? Und die Antwort

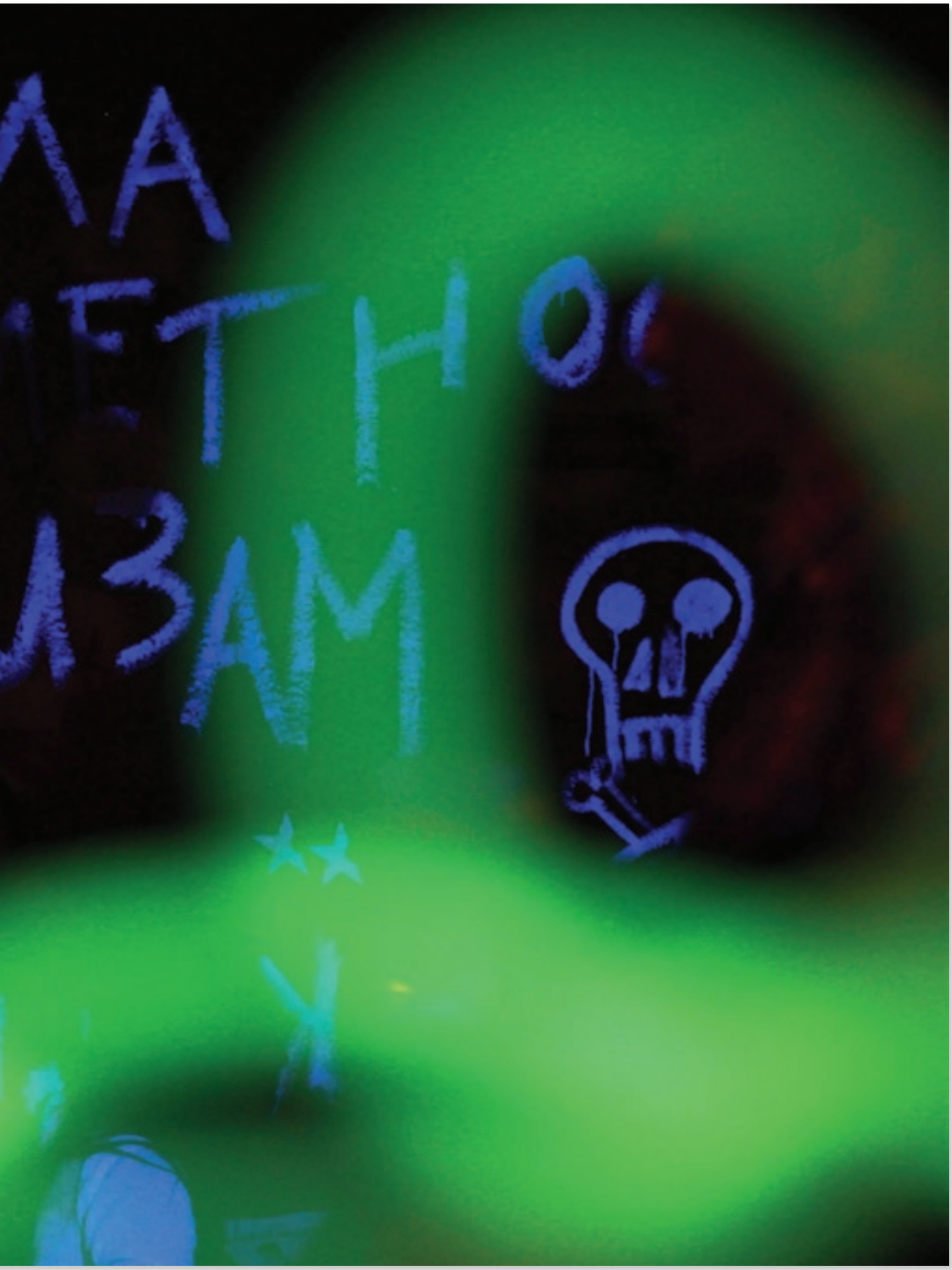
hat die Kursk, wie sie heute hier vor Anker liegt:

Indem man nicht vergisst.

rowohlt

SCHIRN KUNSTHALLE FRANKFURT

JE
VE
UBE
YPCKU
NIRD JEM



Kursk Dada Foto: Timo Krstin

CABARET VOLTAIRE

Kursk Dada Foto: Timo Krstin

Gedichte-schreiben nach Auschwitz

Peter Paul Wiplinger

Es geht um den Satz des deutschen Philosophen Adorno: „Nach Auschwitz kann (darf) man keine Gedichte mehr machen“ und um meinen Widerspruch dagegen; um meine von mir begründete Ablehnung dieses Standpunktes. Denn dann dürfte man auch nicht mehr komponieren, malen, tanzen, lieben, leben, etc. Daß ich diesen Standpunkt einnehme, in und mit meinen Gedichten stets und immer wieder Gerechtigkeit einfordere und mich so engagiere, wird anhand meiner Gedichte und meines Lebens schlüssig nachgewiesen.

Es geht also, ganz knapp zusammengefaßt, hier um zwei Komponenten, um zwei miteinander im Grunde unvereinbare Standpunkte: um etwas „Absurdes“ im Sinne des „Mythos des Sisyphos“ von Albert Camus und um das Postulat „Prinzip Hoffnung“ des Philosophen Ernst Bloch. Beide haben mich in meiner Haltung mitbegründet und darin bestärkt. Ich meine: Selbstverständlich bleibt uns angesichts von Auschwitz, das sich in seiner sozusagen realen Metaphernhaftigkeit immer wieder ereignet (Hiroshima, Srebrenica, Kambodscha u.a.), eigentlich nur das Verstummen, der Verzicht auf das (literarische) Wort; was aber nicht dasselbe ist wie Sprachlosigkeit. Ich zitierte aus einem Auschwitz-Gedicht von mir (1975): „Aber was nützt / diese Absage ans Leben / den Ausgelöschten / den Toten …“

Es geht also um eine moralische Frage, um einen moralischen Standpunkt. Es geht um die Gerechtigkeit, für die wir uns (nicht nur intellektuell) engagieren müssen, sondern die auch in unserem individuellen und kollektiven Handeln (Politik) ihren Niederschlag finden und sich darin ausdrücken, es prägen muß. Es geht darum, daß wir zwar wissen, daß eine allumfassende Gerechtigkeit niemals herstellbar war, ist und sein wird, daß wir aber trotzdem diesen Anspruch als den wichtigsten ethischen Grundwert nie aufgeben dürfen, auch wenn wir wissen, daß wir letztlich mit unserem Anspruch an der Realität scheitern (Sisyphos). Trotzdem müssen wir beides zusammenführen zu einer Haltung, die so absurd sein mag, wie sie es eben ist. Aber in anderem Fall münden wir in der absoluten Sinnlosigkeit unseres Lebens und in totaler Resignation. Doch: „Resignation ist indiskutabel“ (PPW).

Also müssen wir so denken und handeln, als sei Gerechtigkeit herstellbar. Also eine Art Fiktion wird zu etwas Fundamentalem. Und mein Literatur-Machen, meine Gedichte sind nichts anderes, als immer wieder auf diesen Geleisen, auf der sich dieser mein (unser) Zug bewegt, dahinzufahren und diesen Standpunkt zu transportieren; hin zu einem Ziel, das es vielleicht gar nicht gibt, oder das in der Unendlichkeit liegt. Letztlich verbleibt der Mensch in der Antwortlosigkeit. Das ist Leben, das ist der Mensch. Das ist meine (unsere) Wahrheit.

Aus einem Vortrag an der Universität LUSPIO in Rom

Rom, 18.10.2010 – Wien, 22.10.2010

Peter Paul Wiplinger Auschwitz-Birkenau Endstation

Zwei Gedichte

Peter Paul Wiplinger

DU ABER SAGST

du aber sagst
alles wird gut
und ich glaube dir
einfach weil ich lieber
an wunder glaube als
an banale wirklichkeit
du aber sagst sieh
die nächte sind weiß
ich aber entgegne nein
diese nächte sind rot
so rot und du irrst dich
sie sind rot vom mondblut
und den schmerzen all der
gequälten getöteten menschen
du aber sagst es wird frühling
irgendwann das weiß ich sicher

Peter Paul Wiplinger Gedenksteine in Wien

alles ist doch so wie immer und
seit jeher das gibt gewißheit
ich aber sage ja dies vielleicht
aber nicht hoffnung und mut nicht
zuversicht rettung vor verzweiflung
riech doch die luft sagst du
sie duftet nach lindenblüten
hör doch den wind wie er rauscht im geäst
alles ist hoffnung ich und du eben wir
fühl doch mein haar meine haut fühl doch
den sommer in meinem herzen diesen wilden
herrlichen sommer der da ist für dich
riech doch den duft meines fleisches
und denk an die liebe an freude und lust
ich aber sage denk an das mondblut
denk immer daran an die nacht vor den augen
knapp vor dem erblinden wenn die hoffnung
dich verläßt oder betrügt dann gibt es
nicht freude nicht liebe nicht lust
sieh so viele menschen sind nur noch schatten
und die losung heißt in allen sprachen der welt
muerte smart oder tod nicht hoffnung
gerade dann sagst du bleibt als einzige hoffnung
die liebe gerade dann im tiefsten dunkel der nacht

Peter Paul Wiplinger KZ-Denkmal am Morzingplatz in Wien

HERBSTLICHE TAGE IN WARSCHAU

zwei stunden vor abfahrt des zuges
mit dem gepäck auf dem bahnhof
ostblockarchitektur sage ich als ich
die schmutziggraue betonhalle betrete
an einem kiosk sich niedersetzen auf
die silberfarbenen aluminiumstühle
ein getränk einen imbiß ein buch
wann genau geht der zug fragst du
wir haben noch zeit viel zeit sage ich
ich mache einen rundgang durch die halle
in den ecken oben die fernseher und
unten eine menge neugieriger zuseher
es sind präsidentenwahlen in polen
nun gibt es die ergebnisse die präsentation
des strahlenden siegers ich weiß nicht wer
jedenfalls nicht dieser zwilling von der
partei für recht und ordnung nein danke
allein schon dieser name reicht mir
auf einer bank schlafend hingekauert
eine alte frau mit ihren habseligkeiten
ein bein nackt und mit fetzen verbunden
blutgetränkten fetzen alles voll schmutz
rundherum einige tauben ein abfalleimer
die alte obdachlose gehört nirgendwohin
in der mitte der halle paraventwände mit
bildern darauf von einem kunstwettbewerb
polish artists goes to vienna lese ich lautlos
aus dem lautsprecher nun eine durchsage
der zug nach moskau fährt am bahnsteig ab
in vierundzwanzig stunden wäre ich damit
in moskau denke ich da wäre ich weit weg
aus warschau aus wien ich wäre einfach weg
und wie aus meinem leben verschwunden
so viele tage hier in warschau denke ich

Peter Paul Wiplinger Straßenkind in Prag

und ich erinnere mich an die vielen bilder
jetzt leuchten sie in mir auf wie neonreklame
alle die bilder von der ankunft in warschau
bis jetzt zur abfahrt zur rückkehr nach wien
hunderte male versucht polnische wörter
auszusprechen und kläglich gescheitert daran
immer wieder Krakowskie Przedmiescie geübt
und die wörter für bitte danke guten tag und
schließlich dann doch englisch gesprochen
weil ich mich scheue hier deutsch zu reden
weil ich die erinnerung an diese sprache
keinem älteren menschen hier zumute
alle wege die wir gegangen aufgezeichnet
in meinem gedächtnis alle die bilder von
straßen gebäuden palästen und kirchen
von gedenktafeln denkmälern monumenten
vom Ghettoaufstand vom Warschauer Aufstand
alle die bilder aus filmen von fotos in den museen
die gesichter ermordeter kinder von frauen und
von männern in uniformen von alten von juden

Peter Paul Wiplinger Obdachloser Wien-Luegerplatz

ein bild von der zerstörten vernichteten altstadt
von den häuserruinen vom steinernen trümmerfeld
von menschen die aus den fenstern sprangen
von den nazisoldaten die mit flammenwerfern
alles leben ausbrannten alles leben wie ungeziefer
vernichteten so war der auftrag den sie erledigten
dann war alles zu ende jeder widerstand gebrochen
wieder einmal hatten gewalt und gehorsam gesiegt
das ghetto aufgelöst abtransportiert alle juden
in die vernichtungslager in die KZs in den tod
kein wort von verbrechen der wehrmacht
kein wort davon zu uns nach dem krieg
nur verschweigen verdrängen vergessen
sich selber zum mißbrauchten opfer machen
schamlos eine kollektive staatslüge verbreiten
und die mörder spazierten frei in die freiheit
man forderte das vergessen dessen was war
man leugnete und verdrängte die eigene schuld
auf schmalen wegen im schatten der bäume
mitten durchs wuchernde grün gehen wir
durch ein gräberfeld mit tausenden steinen
durch den alten jüdischen friedhof der blieb
als ein zeichen einstigen jüdischen lebens
selbst die naziverbrecher verwüsteten ihn nicht
doch an der mauer erschossen sie hunderte juden
die sich aufstellen mußten mit erhobenen händen
und dann mähten sie mit maschinengewehrsalven
diese menschen nieder und man verscharrte
sie gleich an ort und stelle das war bequem
schwarze limousinen vor dem präsidentenpalast
vor dem Hotel Bristol und dem Intercontinental
filmreife wachablöse mit zackigem stechschritt
vor dem Denkmal des Unbekannten Soldaten
der weite platz mit einem provisorischen denkmal
für den großen verehrten sohn der mater polonia
den verstorbenen nationalhelden Papst Jan Pavel II

die abendsonne beleuchtet das kreuz und das bild
die blumen die brennenden kerzen und menschen
die beten und kleinen kindern erklären wer das war
der katholik Adolf Hitler nie exkommuniziert befahl
den mord an den juden an den roma und sinti an
allen die sich ihm und seinem regime widersetzten
und alle führten gehorsam und willig die befehle aus
sagten später das war ein befehl so auch Eichmann
und die willigen helfer und eifrigen vollstrecker
die in den gefängnissen folterten und die schlinge
für das erhängen knüpften mit maschinengewehren
die vor ihnen stehenden niedermähten einzelne
mit genickschuß töteten es gibt fotos davon
schrieben nach hause liebe mutti ich bin hier
in polen liebe kinder euer vati hat euch lieb
sangen zu weihnachten Stille Nacht – Heilige Nacht
und die krematoriumsöfen in Auschwitz brannten
der generalgouverneur Dr. Frank residierte im schloß
das wiederaufgebaut rot leuchtet im hintergrund
an die liebe denke ich und an vergangene jahre
2.500 kalorien für deutsche 600 kalorien für polen
und nur 150 kalorien für juden wenn überhaupt
bekanntmachungen auf rosaroten plakaten
bekanntmachungen von geiselerschießungen
100 polen für 2 getötete deutsche soldaten
vergeltung geübt in festgelegtem verhältnis
wer aus dem ghetto flieht wird erschossen
ebenso wer juden aufnimmt oder ihnen hilft
fleckfieber hungertod abtransport ins gas
vom ghetto nur mehr ein paar alte häuser
die fenster zugemauert mit weißen blöcken
die tauben brüten gurrend in den nischen
irgendwo zerbricht ein glas es war der wind
am Plac Zamkowy singen kostümierte kinder
ein clown macht rote blaue luftballons und
große schwerter aus dem gleichen material

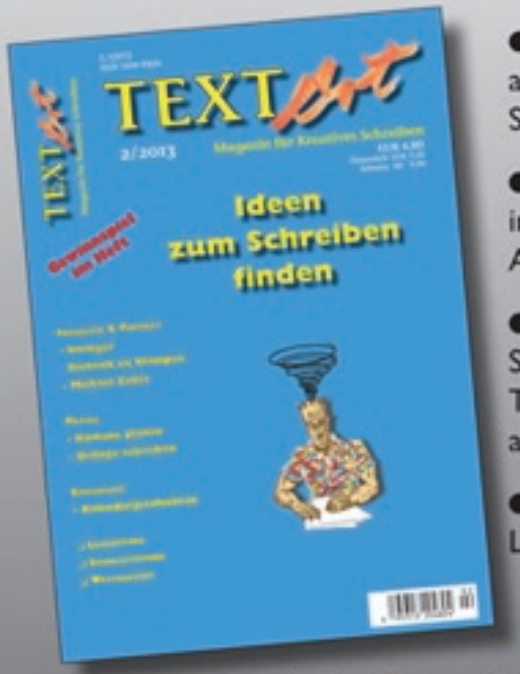
deutsche burschen trinken bier und lachen
wenn einer einen dummen witz erzählt und
mädchen kaufen lippenstifte und parfum
behängen sich mit modeschmuck und tragen
nabelfreie hosen und kurzgeschnittene pullis
Marshal Josef Pilsudski besiegte einst die Russen
Nikolaus Kopernikus hält einen globus in der hand
die namen der gefallenen in stein auf einer wand
der Warschauer Aufstand blutig niedergeschlagen
die Sowjetarmee am Weichselufer greift nicht ein
Stalin gibt befehl zu warten und Himmler befiehlt
„Warschau ist dem Erdboden gleichzumachen“
der zug wird angekündigt für den bahnsteig drei
es ist der Chopin-Express nach Prag und Wien
zwei stunden waren es in dieser bahnhofshalle
es war ein müdes warten und ein sich-erinnern
an so vieles während der tage hier in warschau
wir nehmen unsere koffer und die taschen
gehen über die rolltreppe hinunter zum zug
der einfährt und uns zurückbringt nach wien

Peter Paul Wiplinger Wien - Staatsoper Obdachlose Frau

TEXTArt

Magazin für Kreatives Schreiben

TextArt ist Deutschlands einziges großes Magazin für Kreatives Schreiben. Hier erklären Profis, wie man Geschichten, Krimis, Drehbücher, Gedichte oder Romane schreibt.



- Praxisartikel vermitteln Schreibhandwerk aus allen Bereichen – von der Lyrik bis zum Sachtext.
- Profis wie Autoren und Lektoren berichten in Interviews über ihre Arbeit und geben Anfängern wertvolle Tipps.
- Artikel über Lehrbücher, Software und Schreibwerkzeuge aller Art machen TextArt zum unverzichtbaren Fachmagazin für alle, die schreiben.
- Ein Serviceteil informiert über aktuelle Literaturwettbewerbe und Workshops.

Jetzt ein Einzelheft zum Preis für EUR 5,20 (zzgl. Versand) bestellen!

Oder gleich ein Abo (4 Hefte für EUR 19,20 inkl. Versand Inland)!

www.textartmagazin.de

TextArt-Verlag
Abonnentenservice
(dienstag & donnerstags 10–15 Uhr)
Heinrichstr. 108 - 40239 Düsseldorf
Tel.: 0211 - 905 32 38 - Fax: 0211 / 905 30 50
E-Mail: service@textartmagazin.de

Dies könnte Ihre Kleinanzeige sein. Pro Zeile kostet Sie das nur 10,– €. Sie können dabei Bücher, seltene Lyrikbände, Ihre eigenen Werke oder Ähnliches zum Verkauf anbieten. Eine 3-zeilige Anzeige darf dabei 260 Anschläge in der Word-Datei haben.

Weisses Rauschen

Stefan Scheidegger

I feel. equaly loud.

Welche? Faktizität? Fiktion? Die Wo befindet sie sich? Welt? Seiten? Erzählung? Bedeutung? Weisses Rauschen.

Rauschen. Weisses Rauschen. Weisses Rauschen: ist
Against the background.
as opposed to fiction.
laut Im Hintergrund. Dann: die Frage, was ein Unterschied
last thousands of years. Noise, White Noise
Die Philosophie Frage tausende Jahre
to ban poets comparisons were lies. Descartes'
Rauschen, weisses Rauschen. Dichter
banned fiction in the spirit and reality of nature. His
verbannen Lügenbolde. Trennung
contemporary fact, as it did, and truth
Fiktion Geist Fakt Natur.
that facts exist culture. White Noise. Idealism and
Fakt, als das Gemachte und die Wahrheit
are fighting for the same spot. the priority? Spirit or the material
vertauscht Dass also Fakten nur in der Fiktion von Kultur bestehen.
nature? As a result, we have added
Weisses Rauschen. Idealismus und Materialismus streiten sich
facts and history is history. The story is what is being said.
And to tell fictions.
Was ist Vorrangig die Historizität aller
always protagonist reality collapses on him
Fakten hinzu. Die Geschichtlichkeit der Fakten. Fakten Geschichte
fictional? world? pages? narrative? meaning?
und Geschichte kommt von Geschichte. Geschichte ist das, was erzählt wird. Und erzählt
Noise. White Noise.
werden Fiktionen.

Welche? reale Faktizität? fiktive Faktizität? Faktizität der Fiktion? befindet sie sich? In der Welt? Auf einigen Seiten? In einer Erzählung? In ihrer Bedeutung? Rauschen. Weisses Rauschen.

wilde Träume. Verborgene Wünsche? Verdrängtes?
Fact or Fiction? White Noise. Unclear dizzy. My head roars from yesterday's
Weisses Rauschen. Unklar. Mir ist schwindelig. Mein Kopf dröhnt
alcohol. in bed. I probably drank drinks, two, three beers. Then only noise.
vom Alkohol. Ich liege im Bett.
Intoxicated. My memory. White Noise.
Drinks, zwei, drei Bier. Dann nur noch Rauschen. Berauscht. Mein Gedächtnis. Weisses Rauschen.
Welche? Die ? Die ? Die der ? befindet sie In der ? Auf ? In ? In ihr ? Rauschen. Weisses

tears
Rinse the plate. I can not
„Ein Mann hat eine Erfahrung gemacht, jetzt sucht er die Geschichte seiner Erfahrung“
move, not known yesterday the phone. Finally, decreases. Hello,
Erfahrung als Fakt? Geschichte als Fiktion
she said, At the other end of the line. She says she does not know. But we
Vergangenheit. Rausch. Kater. Weisses Rauschen. Ich weiss nichts mehr von gestern.
but it can happen. But me, I think I have Sophie
Filmriss. Rauschen. Ich rufe Frage
recovery.

What is it? Real artificial? Known as artificial? The reality ? Where to? World? Some pages? A story? Its meaning? Sound . White Noise registered.

Ich wollte Vergessen. Und habe Weisses Rauschen
I wanted to forget. And I forgot. White noise when I think of last night. I lay there. denke. Ich liege da Im Bett. Berauscht. Jetzt die Frage. Was ist
sick to the stomach. The bed. Intoxicated. Now the question.
passiert?

wilde Träume. Verborgene Wünsche? Verdrängtes?
What? Facticity is real? Facticity story? Where ? world? The story? The meaning of this? Noise. White Noise.

Fakt und Fiktion. Konzepte historisiert,
Truth and fiction. the dialectic and to
. Ferner
translate them into realistic predictions. And verified from militancy: far from it. But
Stringenz Was aber in unserem Leben ist Fakt? Fiktion?
what is the truth of our lives?

wilde Träume. Verborgene Wünsche? Verdrängtes?

Schwindel. Mir ist übel. Und dann
Dizziness. And then I feel nauseous, Trinke
sie schmeckt nach Salz. Weil früher erzählt gut
said earlier, it is a good cat. I still do not know how I ended up at home.
Noch immer weiss ich nicht, wie ich zuhause gelandet bin.
Fact: I'm disgusting. I can not
Geschichte. Fakt: mir ist übel. das antike
The world flickers Dreams, wild dreams.
Rom. Ich kann mich nicht konzentrieren. Die Welt flimmert. Ich liege da und bald döse
Hidden desires. Repressed? I'm cold. White
wilde Träume. Verborgene Wünsche? Verdrängtes?
Noise.
Schweissgebadet plötzlich. Mir ist kalt. Weisses Rauschen.
Noise.

What? Facticity is real? Facticity? Facticity story? located? the world? Some ? story? The meaning of this? Noise. White Noise
Ich reisse mich zusammen und stehe auf. Noch immer
experience looking at the history
kaum bewegen gestern
know nothing Filmriss. Noise. I call Ask her what happened
Telefon. Endlich, Sophie wie immer. Ende der
We live in the past. Noise. Kater. White Noise. I
Leitung. Sie meint, sie wisse es auch nicht. Kopf
Experience and fact? History of Fiction? We live in the past. Noise. Kater. White Noise. I
nicht mir, denke ich,
"It was the experience of a man aus sprechen.
mir
yesterday.

Fact Fiction?
Fucked Fiction?

Of by
treten
Fakten
Fakten gegeben
The fictions come to us as facts and the facts are given to us in fiction. Hangover blues. I
Katerblues. Ich bleibe auf. Trinke ganz viel. Wir
her the cat who comes to
besuchen kommt.
My thoughts are in oblivion. And when forgotten. We live in the
Und beim Vergessenen. Was ist passiert. Wir leben Geschichten,
stories, as Gantenbein And yet I feel a strange connection Noise.
ich nicht kenne. Und trotzdem Verbindung
question: what is fact and what is fiction? Rauschen. Weisses Rauschen und die Frage: was ist Fakt und was Fiktion?
Faktizität? Die fiktive Fiktion? Die Wo befindet sie sich Welt? Seiten? Erzählung? In ihrer Bedeutung? Rauschen. Weisses Rauschen.
durch Fiktion?
Fucked by

What? Facticity is real? Facticity? Facticity story? Where is it located? In the world? Some pages? The story? The meaning of this? Noise. White Noise.

Ich träume: ich lebe in gelben Narrativen. schlaflose grüne Ideen – sie?
I had a dream: where do they go? blumige Wiesen. Frühlingswiesen. Ich überall.
Narratives are flowering meadows. I wander. Birds
Zuweilen leicht.
cats and raccoons. Nature, easily. sunlight.
Wolken. Ich sehe sie – wen? Ich stosse
Suddenly I see them - who? into anxiety and
sicher. Ambivalenz. Von einem zum nächsten.
Ambivalent future. Buda. It's
Ich Erwache. Es ist Montag und ich muss zur Arbeit. Stehe auf und entwerfe mich in die
As always in such stories -. All event fucked up noise. White Noise. White noise is when
Woche.
Monday and I have to do Tell me quietly
all frequencies are heard equally loud
Wie immer in solchen Geschichten – alles Fakt Fucked up. Rauschen. Weisses
all frequencies are heard equally loud at the same time.
Rauschen. Weisses Rauschen ist, wenn gleichzeitig alle Frequenzen gleich schwingen.

Stefan Scheidegger, geboren 1987, verehrt Kater Murr seit jeher und ist Parteigänger der Kursk. Lebt und arbeitet in Zürich, wo er Geschichte und Philosophie des Wissens studiert. Seine Texte befragen die Sprache des digitalen Kapitalismus und erforschen das Erzählen als Kultur- und Selbsttechnik.

Freimütige Gedichte

Mona Ullrich

Macht die Friseusen reich!
Der Dichter Ovid hatte recht.
Was für eine wertvolle Kunst!
Ich ducke mich unter dem Klappern der Schere.
Trost kommt von ihr. Sie redet.

Alltag einer Schriftstellerin

Ein bürgerliches Paar und ein Verfolger –
eifersüchtig oder verrückt –
du meine Güte, mein Pullover, der Fleck –
oder doch lieber eine Gruppe junger Leute und ein Verfolger –
zwei, drei Verfolger –
wann war jetzt nochmal der Zahnarzttermin? –
nein, ein Krimi soll es nicht werden –
ein Sittengemälde auch nicht –
hoppla, jetzt bin ich gegen die Tür gerannt!

Weit weg

Trümmer. Trümmer. Trümmer.
Hier haben sie gewohnt.
Hier sind sie gegangen.
Hier haben sie Gespräche miteinander geführt.
Wer hat das alles weggebombt?

Mona Ullrich wurde 1957 in Waldshut-Tiengen geboren und studierte in Tübingen und Berlin Germanistik und Soziologie. Veröffentlichungen von Romanen (Selbstverlag) und Gedichten in Anthologien und Zeitschriften wie dem Maulkorb, dem Literaturboten und dem Rhein!

KARAWANE

Leichenwagen

Im Tempel liegt das
Puplikum und spricht

Spricht vom Angriff

...

Geschehen
Geschehen

Ich Einklang bleibt

Liebe tatta gorem
Diese Liebe schmeckt nach

Die Vision Wulub die ssubu
War uluw war ssubu

Wir hatten

Ein Dong

jolifanto bambla ô falli bambla
grossiga m'pfa habla horem
égiga goramen
higo bloiko russula huju
hollaka hollala
anlogo bung
blago bung
blago bung
bosso fataka
ü üü ü
schampa wulla wussa ólobo
hej tatta gôrem
eschige zunbada
wulubu ssubudu uluw ssubudu
tumba ba- umf
kusagauma
ba - umf

Jonathan Bachthaler
Oh Kind der Wahrsagerei

Du himmelhohes Gebirge

Hollaka fühlte die
Notwendigkeit und

Theater
Theater

Jonathan Buchsbaums
Silber sind wieder da

Ein dänomischer Wolf
Ein Weichei

eschige zunbada

Umf
Umf umf tumba Markt
Tumba Familie umf
Umf Schaukel Teil umf
Schaukel Junge umf
Daumen Gleichgewicht umf
Tumbler hoch umf
-
Tumba Pflege umf
Speck Grab umf
Umf Grab

Hugo Ball, 1916

Schmul, 2015

Im Jahr 1916 trägt Hugo Ball erstmals dadaistische Lautgedichte im Zürcher Cabaret Voltaire vor.
»Ich habe eine neue Gattung von Versen erfunden, 'Verse ohne Worte' oder Lautgedichte ...«
Den Erfolg ermöglicht der Einsatz klanglicher Assoziationen und programmatischer Überschriften.
Der Dadaismus stellt bis 2015 die einzige überlieferte kulturelle Errungenschaft der Stadt Zürich dar.

Angriffe auf Schwester Dada

99 Jahre später überführt Schmul, im Rahmen der kurskistischen Besetzung des Cabaret Voltaire,
die angeblich sinnlosen Silben ihrer Bedeutung in verschiedenen natürlichen Sprachen aus aller Welt.
Den Erfolg ermöglicht der strategische Einsatz von Online Tools der statistischen Maschinenübersetzung.
Der Kursk gelingt so ein weiteres Stück poetischer Besetzung – der Cyberdadaismus triumphiert.

Samuel Eberenz Karawane Leichenwagen

Samuel Eberenz, geboren 1988, ist überzogener Cyberdadaist und dilettantischer Dichter, Mitveranstalter des literarischen Salons *LitUp!* in Zürich und versucht im transdisziplinären Austausch zu gesellschaftspolitischen Themen Stellung zu beziehen. 2009 bis 2015 Studium der Ozeanographie, Geophysik und Klimawissenschaften in Kiel und Zürich. Davor Schulzeit im Schwarzwald und in Südafrika sowie Zivildienst in Tansania. Seit dem 6. März 2015 Eiskäptn Schmul der Kursk.

Regentropfen-Symphonie

Johannes Witek

Alles für diese kurzen Momente,
wo es einfach klickt,
wo alles ineinanderfließt, keine Grenzen,
keine Bremsen, kein Blockieren,
alles am Fließen und alles im Fluss,
allein in einem Zimmer mit dem sinnlosen Regen
im Fenster
wie eine Symphonie die immer zu kompliziert für einen
war aber trotzdem funktioniert,
alles ruhig und temporär in Frieden
mit sich selbst und der Welt,
Musik im Hintergrund …

und du blickst hoch und bist fünf Jahre im selben
Job, in der selben Wohnung, der selben Beziehung,
im selben Leben – sieben Jahre,
zehn, fünfzehn,
so war das nicht geplant aber die Tage, Wochen und
Monate,
die Jahre sind schnell vergangen,
du hast dich von Wochenende zu Wochenende
von Feiertag zu Feiertag,
von Atemzug zu Atemzug gehangelt
und jetzt sitzt du da:
müde, alt, grau, gebeugt,
im System
vom System absorbiert und
vom System geschlagen

wie all die anderen Menschen,

wie all deine Kollegen und Kolleginnen

auf den Straßen, in den Supermärkten und den Büros

in diesem Land;

ihr habt alle den selben Gesichtsausdruck

von komfortablem Frust und unbestimmtem

Schmerz im Gesicht:

Agonie,

aber mit Krankenversicherung.

Und es stimmt: was ist die Alternative? Eine Umschulung?

Tankstellen überfallen?

Sich als Tätowierer selbstständig machen?

Die Osterinsel?

Ein Kaffeebecher am Stadtplatz

und darauf warten,

was dir die Menschen zuwerfen.

Werfen werden sie, wenig Zweifel daran,

die Frage ist nur ob du bereit bist für das,

was dich dann trifft.

Du blickst hoch und bist in der Bar. Du hast

acht Bier getrunken und bist nicht betrunken.

Eine blonde Frau mit sexy Falten um die Augen

erzählt dir ihre Lebensgeschichte.

Sie hat zwei Kinder, lebt in einer Eigentumswohnung

mit einer Untermieterin und deren Freund,

der sich auch an der Miete beteiligt, sonst wäre

das für alle nicht leistbar.

Mit Anfang Zwanzig hat sie zwei Jahre in Indien

gelebt, danach in Paris. Dann hat sie eine Ausbildung als

Masseurin gemacht. Jetzt arbeitet sie Teilzeit als Physiotherapeutin.

Du sagst: „Massagepraxis ist immer gut“, als wäre das
die Weisheit der Jahrhunderte.
Aber sie hat Stress mit ihrem Sohn. Er ist siebzehn und
gefrustet von seiner Bürokaufmannslehre, nur Arschlöcher dort,
keine Perspektive für ihn, er will alles hinschmeißen. Ein Wunsch
der seiner Mutter Alpträume ohne Ende verursacht.
Freunde hat er kaum, Interessen auch nicht, er wäre zwar
„künstlerisch begabt“, was auch immer das heißt,
hockt aber hauptsächlich zuhause, kifft und spielt
Playstation.
Du kannst ihn gut verstehen.
Sie sagt, du wärst ein guter Nachhilfelehrer für ihren Sohn,
ihr würdet euch bestimmt verstehen.
Du sagst: „Ja, aber Nachhilfe in welcher Disziplin?“,
worauf sie lacht, immerhin.
Sie hat ungewöhnlich schöne Hände,
lange, schlanke, kräftige Finger. Ein Nasenpiercing: ein kleiner
Stein, der im dumpfen Licht der Bar glitzert, wenn sie spricht.

Du stellst sie dir mit Zwanzig vor, kurz vor ihrem Aufbruch nach
Indien und Paris, bis zum Bersten gefüllt mit prallem Leben,
die Chance und der Traum,
du stellst sie dir in deinem Bett vor, ja,
und in ihrer Eigentumswohnung zusammen mit ihren Untermietern
und dem kiffenden Sohn vor der Playstation.
Und es ist wie der Regen: Zu hoch für dich, alles,
aber es funktioniert.
Du hast das unbestimmte Bedürfnis, zu helfen,
bist aber nicht sicher, ob ihr dieselbe Art von Hilfe meint.

Die Erkenntnis drängt sich auf: Unter 400 Schichten Bullshit ist
jeder Mensch ein Individuum, ein nacktes zitterndes einsames

und leidensfähiges Lebewesen, das einfach nur verstanden, gemocht
und akzeptiert werden möchte,
während man versucht, mit so wenig Schmerz
wie nur irgend möglich durchs Leben zu gehen.

Auf diese Erkenntnis hin erhellt sich die Welt,
aber es sind nur die Lichter im Lokal, die angehen.
All die Stühle stehen bereits auf den Tischen, ihr seid
die letzten Gäste.

In der Tür verabiedet ihr euch mit zwei Berührungen,
einer, und dann noch einer. Die zweite dauert wesentlich
länger als die erste.

Draußen ist es dieselbe alte Nacht und
derselbe alte Regen,
es
    pisst
        pisst
            pisst,
noch immer und für immer,
eine unsichtbare dünne Brühe
die alles verschluckt und mit einem warmen Schleim
überzieht.

Du hast keinen Schirm und auch auch kein Ziel, womöglich,
aber du hast den Regen und jetzt auch noch
eine Telefonnummer.

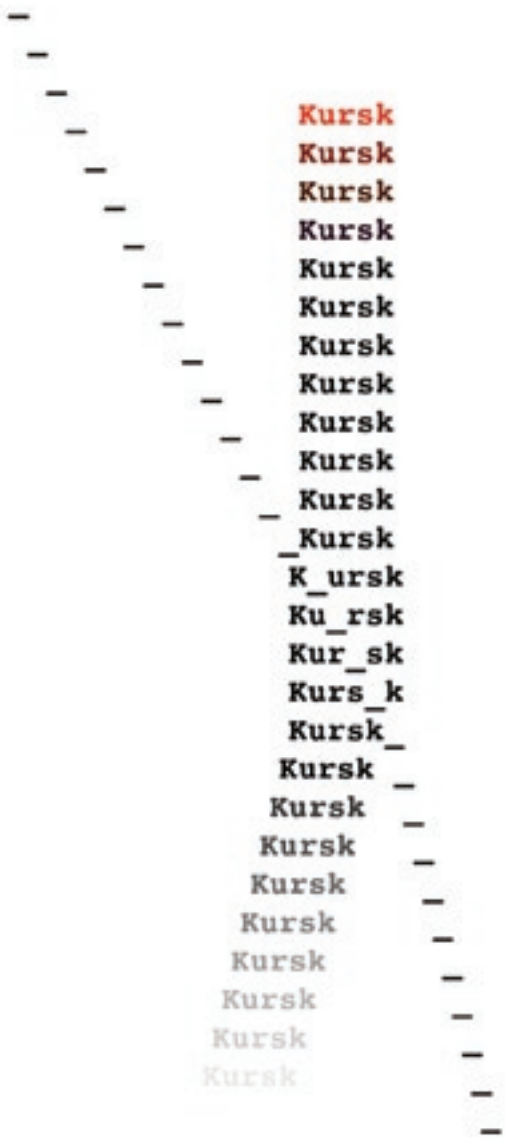
Das ist mehr als wenig
und mehr als genug für
eine Nacht.

Johannes Witek, geboren 1981. Lebt in Salzburg. Veröffentlichungen in Zeitschriften und Anthologien und *Was sie im Norden der Insel als Mond anbeten, kommt bei uns im Süden in die Sachertorte*; Gedichte und Prosa; Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2009. *Gebete an den Alligator und die Klimaanlage*; Schon wieder Gedichte und Prosa; Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2011. V*oltaires Arschbacken*, Endlich ein Roman; Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2013. *Wenn alle Sängerknaben der Welt das hohe C singen, muss ich mir in den Kopf schießen*; Köln, Chaotic-Revelry-Verlag, 2014.

Was stört, an der Kursk, was tun?
Was tun, in der Kursk, was stört?

Die Kursk treibt als Undiskurs im kollektiven Baikalsee, gleichsam als Unterseediskurs. Allein, als solcher fehlt der Kursk etwas. Es fehlt etwas, so mein Gefühl, und wäre es nur da, so gäbe es eine Antwort und die Kursk könnte ihre 118 Besatzungsmitglieder, ihre 118 Besetzer, ihre 118 Geiseln frei lassen und friedlich auf den Grund der Barentsee sinken, ja, der Barentsee. Und es bräuchte keine Krebse, sie zu verarbeiten, und die Baikalrobben wären Ringelrobben, und der Kapitän wäre ein Held, tot aber gut. Und die Vampirdarstellerin könnte eine Vampirin darstellen, die sich von der Nylonstrumpfhose soweit emanzipiert hätte, dass sie sie tragen könnte. Sie würde im Scheinwerferlicht glitzern. – Aber ich schweife ab.

Was fehlt der Kursk also, welche Antwort, die nicht zu greifen ist, welch Körnchen Nichts zwischen Fingern, Kellerassel Zärtlichkeit? Ein Leerzeichen weht durch die Kursk, wie ein unterseeischer Wind, und treibt sie immer weiter. Eine Leerstelle wandert durch die Kursk, schüchtern, schrill und leise, und niemand holt sie ein...



Samuel Eberenz Leerzeichen Kursk

Kursk Dada Foto: Timo Krstin

VERGESS
CABARET VOLTAIRE
KIRSK

Kursk Dada Foto: Timo Krstin

Zeilentiefe

Elin Bell

Gedanken sprießen

schwarz auf weiß -

Wortbiotop

Tiefe

Es sind nur schmucklose Verse

Die ich dir schenke

Gleichwohl sind die einfachsten Worte

Manchmal unsagbar schwer zu verstehen

Lass dich treiben

Bis an den Rand meiner Zeilen

Und darüber hinaus

Blick in die Tiefe

In die ich die ungesagten Worte werfe

In die die Worte fallen

Die zwischen den Zeilen stehen

Damit du

Mich lesen kannst

Zu leicht

Halte Abstand

Bleibe fern von mir

Geduldig still

Während ich Ausschau halte

Nach der Wahrheit

Achtlos ausgesprochene Worte

Und vielsagendes Schweigen

Auf die Waagschale lege

Komm nicht näher

Halte weiter Abstand

Deine Worte wurden

Für zu leicht befunden

Elin Bell schreibt unter Pseudonym, geb. in Augsburg/Bayern, Apothekenhelferin, Kursleiterin für Autogenes Training, lebt in Glücksburg an der Ostsee. Verschiedene Veröffentlichungen in Anthologien und Magazinen, einer eigenen Lyrik-Publikation und auf ihrem Blog www.elinbell.wordpress.com

Kultur tiV passiert hier!
Schauspiel
Lesungen
Gitarrenkonzerte
Klezmer
Experimentelle Musik
Chansons & Texte
Performance
TanzTheater
Freie Szene Saar
theater im Viertel
Saarbrücken Landwehrplatz 2
Programminfo: www.dastiv.de

Handbuch
für Autorinnen und Autoren
DIE Investition in Ihre Zukunft!
Informationen und Adressen aus dem deutschen Literaturbetrieb und der Medienbranche.
Handbuch
8.
für Autorinnen und Autoren
Auflage
8. komplett überarbeitete Auflage 2015
704 Seiten, 54,90 EUR
www.handbuch-fuer-autoren.de
· uschtrin ·

INKAS
INstitut für
KreAtives Schreiben
Bad Kreuznach
Telefon: 0 6721 / 92 10 60
Aktuelle Seminare auf
unserer Website:
www.inkas-institut.de

Poetische Besetzung

Lea Whitcher

Vor 99 Jahren wurde im Cabaret Voltaire der Dadaismus geboren. Das Format war die Soirée. Kurze, poetische Nummern, abstrakte Tänze, viel Musik und Mut zum Schwachsinn. Was als Cabaret-Programm begann, wuchs sich zur umfassenden ästhetischen Revolution aus.

Im Projekt „Kursk“ hat sich irgendeine Gruppe zusammengetan, um in diesen heiligen Hallen in mehreren Tauchgängen zu untersuchen, in welcher Form der revolutionäre Spirit von damals in der Gegenwart aufleben kann.

Wir haben mit einem Wort angefangen, dem wir erstmals genauso sinnfrei und damit potenzträchtig entgegengetreten sind, wie es das Wort „Dada“ damals vielleicht war. Das Wort lautet: „Kursk“. Man könnte sagen, wir haben das Wort gewählt, weil einst ein Autor, vielleicht sogar irgendein Autor, ein Diskurs-Theaterstück schreiben wollte, eine Andere hat aber statt „Diskurs“ „Die Kursk“ verstanden, und damit begann ein großes Missverständnis, das sich bis heute immer tiefer in sich selbst und seine Bedeutung verstrickt.

Um den Spirit von damals aufleben lassen zu können, empfanden wir es als nötig, ihn erst einmal zu töten – das Cabaret Voltaire, als Bezeichnung, als Name, als mythisch-historischer Ort musste weg.

Am 5. Februar, pünktlich zum 99. Geburtstag von Dada, haben wir das offiziell angekündigte Dada-Reenactment-Soirée, ein Projekt der Zürcher Hochschule der Künste, gestürmt und das Cabaret Voltaire poetisch besetzt: In einer feierlichen Schiffstaufzeremonie gaben wir dem Ort den Namen, der mittlerweile schon so oft von unseren Lippen purzelte.

Seit der poetischen Besetzung läuft die für jede Revolution konstitutive Umbenennung der Räumlichkeiten und Institutionen, damit am Ende das Cabaret Voltaire als unser Atom-U-Boot und unser Diskurs(k) in die Tiefen und Untiefen des Niederdorfs tauchen kann. Die Duda-Bar wurde zur Kombüse der Kursk, Gäste zu Passagieren, Säulen zu Masten, aufgehängte Hängematten zu Kojen, das Klavier zum Bordpiano und immer weiter!

Im Verlaufe der ersten Tauchgänge, die von März bis Juli 2015 stattfanden, besetzte sich auch unser Publikum und unsere wachsende Anzahl von Mitstreiterinnen und Mitstreitern poetisch. Aus Roman, irgendeinem arbeitslosen Banker, wurde der Bordpianist der Kursk. Jana wurde zur Seeschlange der Kursk. Philipp zur Sauna.

Die Mittel der poetischen Besetzung entnahm die Besatzung der Kursk dem Fundus kabarettistischer Performances: Manifeste wurden verlesen, Lieder umgedeutet, gesungen, Gedichte geschrieben und vorgetragen. Und der hauseigene Mythos, unabdingbarer Bestandteil jeder Bewegung und Herzstück der Kursk, wuchs beständig, wurde verlesen, gespielt, gedruckt und mit windgesteuerten Schiffsschrauben durch den Raum gewirbelt. Einige Sätze dieses über hundertseitigen Mythos finden sich auch in diesem Heft wieder.

“Die Kursk ist aber gar nicht endgültig verschwunden, dafür ist sie zu groß und zu schön, wahrscheinlich hat etwas in ihr überlebt – das kann man gutheißen oder nicht, aber in der Kursk überlebt eigentlich fast immer ein kleiner Rest, und dieser Rest, zu Demonstrationszwecken leert die Vampirdarstellerin ihr Glas auf einen Zug und hält es gegen das Licht einer tranigen alten Lampe, dieser Rest fängt einfach von vorne an.”

Die Kursk ist bei jedem Tauchgang untergegangen, wir sind bei jedem Tauchgang tiefer gesunken, bis zum Bitteren, das ein Ende sein könnte, oder bis zum Sonnenaufgang. Doch kein Untergang ist endgültig genug. Sie taucht an unerwarteten Orten auf, in heiligen Hallen rund um die Welt, immer dann, wenn es an der Zeit ist für eine Leerstelle, für eine Umdeutung, für eine Eskalation, für eine poetische Besetzung des Festgefahrenen, dann kommt die Kursk, gegen uns und für Dich.

Julia Sewing, geboren 1987 in Bonn, ist freischaffende Schauspielerin in Deutschland und der Schweiz. Sie schloss 2011 ihre Schauspielausbildung an der Zürcher Hochschule der Künste ab. Nach dem Studium spielte Julia Sewing an diversen Theatern in Deutschland und der Schweiz. Außerdem ist sie in der freien Szene aktiv und hat mit Gruppen wie 400asa und der Neuen Dringlichkeit zusammengearbeitet. Seit Beginn 2015 ist Julia Sewing Besatzungsmitglied der Kursk.

ANKÜNDIGUNG

Die nächste **eXperimenta** erscheint Anfang **Dezember** zum Thema **WortWelle** unter anderem mit diesen Beiträgen:

- Mitternachtsspaziergang Stefanie Hohn
- Zeitlos Ilse M. Seifried
- Dreizeiler Norbert Büttner
- Über die leichte Schäbigkeit Traude Veran
- Spiegelbild Christian Knieps
- Reisen als Betätigung Hendrik Bloem
- Aus dem Schreiballtag Annie Kleff

Vorankündigung:

Mario Andreotti „…die Kunst geht nach Brot“

Ab Januar 2016 in der eXperimenta

„Der Literaturbetrieb ist ein hartes Geschäft. Auflagen und Verkaufszahlen sind letztlich das Einzige, was in diesem Business wirklich zählt. Wie man sie erreicht, ob mit einem Skandal, mit echter Qualität oder mit Promotion, die diese bloß vortäuscht, ist sekundär“.
Prof. Dr. Mario Andreotti, St. Gallen

Themenvorschau 2016:

- Januar: EisZeit
- Februar: ArbeitsWelt
- März: AusGeschlachtet

Autoren und Autorinnen können gerne Beiträge für die kommenden Ausgaben einsenden. Ihre Texte sind uns willkommen! Eingesendet werden können auch Texte, die unabhängig vom jeweiligen Schwerpunktthema sind.

Wir veröffentlichen

- Moderne Lyrik, Haiku, Senryu, aber auch klassische Dichtkünste.
- Prosatexte als Shortstorys, Minidramen usw., pro Autor maximal 5 Seiten.

Außerdem suchen wir:

- Fachartikel zum kreativen und literarischen Schreiben.
- Essays, die sich mit einem Thema in ungewöhnlicher Weise auseinandersetzen.
- Beiträge und Reportagen über den Schreiballtag eines Autors oder einer Autorin.
- Erfahrungsberichte bei der Verlagssuche.
- Beiträge rund um das Thema Musik.

Die eXperimenta-Redaktion sucht auch immer wieder Bildende Künstler(innen) und Fotograf(innen). Beiträge senden an: **redaktion@experimenta.de**

Wir freuen uns auf Ihre Einsendungen!
Gabi Kremeskötter (Chefredakteurin)

Worte-Wellen-Bruch

Ingritt Sachse

durch
dringen dichtes gewebe
schlagen die wellen
heult gesang die
trockene kehle im
                dickicht aus
endlosem schweigen
aus stille am saum
zum erwachen braune brühe
steigt
trinken lasst mich er
trinken in stille im
sturm ge
fangen ver
dursten auf salzigen wellen im
dunkel der tage zu den
andern gehören
wohin

wellen
fluchtwellen ans ufer sie
stürzen schlagen hart
ihre flucht
wellenflucht immer wieder
mischt rot sich die
gischt
fluchtwellen ihr roter
schaum ans ufer
geschlagen

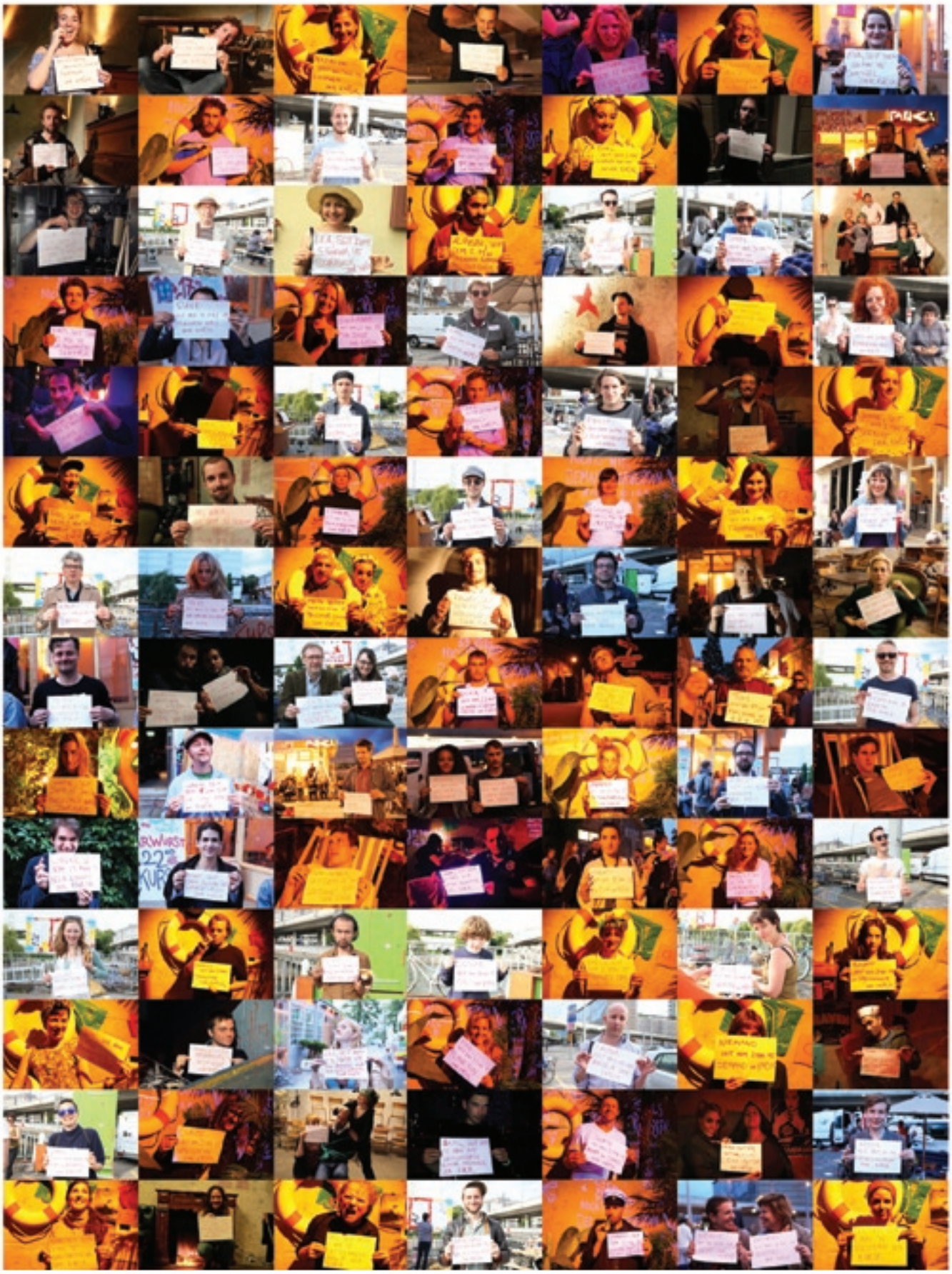
welle der dämmerung in
einer ahnung von blau zwischen gold
parmäne und celler dickstiel jeden
apfel einzeln in die helle vaterhand und in den korb gelegt
gesellen sich die gartengeister heiter heute
reift in den körben der duft bald im keller und
die schönsten früchte heimlich an die seite sich holt das kind für
dunklere tage

(heimat)

von dort wo
alle zimmer
weiß sind betten
stühle
alle schatten
schwarz und ich
meide den horizont deiner
nähe suche den
takt der sich
unter meine füße legt
  wippender
wutwegwippender
gang durch die
vorstadt: schroffe
kanten meine haut:
nervöse oberfläche und
      träume zwischen glas:
container und friedhof
noch einmal in den
(um)lauf gebracht halte aus:
schau ich nach den
leicht verrutschten
dingen so
  vertraut

Ingritt Sachse, geb.1946 in Bremen, lebt in Bonn, ist Lyrikerin + Psychotherapeutin. Veröffentlichungen: Online-zeitschrift eXperimenta (2010, 2011, 2013); „Federwelt“ Nr. 94 für Juni/Juli 2012; Ausstellungs-Katalog „Drei x Drei“ zur Ausstellung im „Haus an der Redoute“ in Bonn, März/April 2012. Einzel- und Gruppenlesungen: u.a. in Bonn, Berlin, Köln, Meißen, Wien. Weitere Lesungen für 2016 sind in Vorbereitung. Über aktuelle Lesungen informiert sie auf ihrer Homepage. www.ingrittsachse.de

Veröffentlichungen (Lyrik): *in schattengängen streut licht*, 2011, ATHENA Verlag, Oberhausen ISBN 978-3-89896-522-7. *vergessene landstriche die wir begehen. gedichte aus der traumzeit,* 2012, ATHENA Verlag, Oberhausen ISBN 978-3-89896-505-7



Julia Sewing: Plakat-Umbenennungen

Julia Sewing, geboren 1987 in Bonn, ist freischaffende Schauspielerin in Deutschland und der Schweiz. Sie schloss 2011 ihre Schauspielausbildung an der Zürcher Hochschule der Künste ab. Nach dem Studium spielte Julia Sewing an diversen Theatern in Deutschland und der Schweiz. Außerdem ist sie in der freien Szene aktiv und hat mit Gruppen wie 400asa und der Neuen Dringlichkeit zusammengearbeitet. Seit Beginn 2015 ist Julia Sewing Besatzungsmitglied der Kursk.

Gedankengänge eines Schreiberlings

Nadja Scheuble

Schriftsteller

Worte auf Papier
Satzfragmente auf x-beliebigen Schnipseln
Gedankenfetzen auf Bierdeckeln
Selbsternannte moralische Instanz
Warnend vor dem falschen Weg den andere eingeschlagen

Und selbst?

Verloren gegangen

Die eigene Sprache nicht erkannt

Globalität

Vermessene Gedanken,
Revolutionsimpulse,
Gemeinschaftlichkeit im Blick,
globales Denken
enttarnt als Geschwätz,
hat die Globalität schon im Mikrokosmos
eines jeden Einzelnen keine Überlebenschance.

Martyrium

Mehrmals täglich wiederkehrendes Martyrium

Zum Platzen gefüllte Magen
unfreiwillige Völlerei
Maisbrei gestopft und gepresst in gequälte Leiber
Trichter die Kehlen aufschlitzen
Ungehörte Schreie geschundener Wesen

Mehrmals täglich wiederkehrendes Martyrium
Barbarisch gemästet bis Lungen gequetscht
Organe verdrängt werden
Atemnot und Todesangst eintreten
Panisches Flattern Freiheit suchender Flügel
gewaltsam niedergekämpft

Mehrmals täglich wiederkehrendes Martyrium

Werden sie gefoltert,
gequält und misshandelt
um als Brotaufstrich zu enden

Geopfert der Dekadenz,
Ignoranz und Gier der Menschen

Hand in Hand

Hand in Hand jede Klippe umschiffend,
jede Hürde nehmend,
der Griff sich nie lockert.

Arm in Arm jeder Widrigkeit zum Trotz,
dem Gegenwind entgegen lachend,
der starke Arm sicherer Halt.

Seite an Seite,
dem Alltag Leben und Sinn gebend.
Gegenseitige Heimat.
Versprechen, dass alles gut werden wird,
kein bloßes Geschwätz.

Zur Ruhe gelegt,
dicht an dicht,
Herz an Herz,
Puls an Puls,
Tag um Tag,
sich wärmend – klangvolles Duett.

Über Nacht ein Solo,
als sein Herz plötzlich zu schlagen aufgehört hat.

Der „Schuh“

Auf hohen Hacken,
auf flachen Sohlen,
Peep Toe, Pumps, Stiefeletten und Boots.

Schrill, bunt, farbenfroh,
unpraktisch und Schmerz verursachend,
egal – Hauptsache schön,
irrelevant, dass sie kein Profil besitzen.

Nadja Scheuble, geb. 1976, Bürokauffrau, lebt in Albbruck-Schachen. Literarische Schwerpunkte: Lyrik, Novellen. Publikationen: eigene Gedichtbände „Gedanken eines unwichtigen Menschen“, „Stricknadeltango“, Anthologien (z.B. „Lyrischer Lorbeer 2014“). Beiträge in folgenden Gedichtsammlungen: „Herzbuch Träume“ 2015, „Ausgewählte Werke XVIII 2015“, Bibliothek Deutschsprachiger Gedichte.

Rahel Sternberg, seit dem 5. Februar 2015 Queequeg, 1. Harpunier der KURSK. / Nicolas, seit dem 3. März 2015 anonymer 3. Perlentaucher der KURSK. / Nathalie, seit dem 2. Mai 2015 Fischauge der KURSK. / Lukas Sander, seit dem 5. Februar 2015 Schiffszimmermann der KURSK. / Lucianna, seit dem 27. März 2015 Riesenseeschlange der KURSK. / Thomas, seit dem 2. Mai 2015 Eenrique der KURSK for ever. / Eva, seit dem 30. Mai 2015 Seeigel der KURSK. / Roman Naef, seit dem 3. März 2015 Roman Polansky aus Tanz der Vampire, Bordpianist der KURSK. / Stephan Stock, seit dem 22. Mai 2015 Paul Watson der KURSK. / Felix, seit dem 30. Mai 2015 Bombe der KURSK. / Antoine, seit dem 22. Mai 2015 Chef du Cuisine der KURSK. / Rahel, seit dem 2. Mai 2015 so nervös wie nie auf der KURSK. / Samuel, seit dem 6. März 2015 Eiskäptn Schmul der KURSK. / Jörg, seit dem 30. Mai 2015 Bootsmann der KURSK. / Julia Sewing, seit dem 5. Februar 2015 Stubb, 1. Maschinist der KURSK. / Dani, seit dem 30. Mai 2015 Schotte der KURSK. / Lea, seit dem 5. Februar 2015 Starbuck der KURSK. / Alireza, seit dem 2. Mai 2015 Seemann-Poppmann der KURSK. / The Urs, seit dem ~~30. Mai 2015~~ Anbeginn Trommler der KURSK. / Simon, seit dem 30. Mai 2015 Petra die Kabinenfrau der KURSK. / Irgendeine Gruppe, seit dem 5. Februar 2015 Besatzung der KURSK. / Karpi, seit dem 22. Mai 2015 der Behörnte der KURSK. / Dave, seit dem 30. Mai 2015 Flaschen-Hals der KURSK. / Suzanne, seit dem 22. Mai 2015 The Beer der KURSK. / Karl, seit dem 30. Mai 2015 Torpedo der KURSK. / Timo Krstin, schon immer Kommandant der KURSK. / Unbekannter, seit dem 2. Mai 2015 Bekannter der KURSK. / Vera, seit dem 30. Mai 2015 Kombüsenlady der KURSK. / Philipp, seit dem 27. März 2015 Sauna der KURSK. / Lukas, seit dem 2. Mai 2015 Tiefseequalle der KURSK. / Dimitri, seit dem 30. Mai 2015 Frontmann (5 min fame) der KURSK. / Theri, seit dem 22. Mai 2015 Bass der KURSK. / Philip, seit dem 30. Mai 2015 Ersatzperiskop der KURSK. / Albrecht, seit dem 27. März 2015 Leichtwassermatrose der KURSK. / Jeanne, seit dem 2. Mai 2015 Seenixe der KURSK. / Tobi, seit dem 2. Mai 2015 Echolot der KURSK. / Lars Weber, seit dem 27. Februar 2015 Knut, Eisbär der KURSK. / Esther, seit dem 22. Mai 2015 Botschafterin der KURSK. / Stefan, seit dem 17. März 2015 Segelsuperstruktur der KURSK. / Susanne, seit dem 22. Mai 2015 Oktopus der KURSK. / Sonja, seit dem 2. Mai 2015 Funkerin der KURSK. / Fadrina, seit dem 30. Mai 2015 Feuer der KURSK. / Ralf, seit dem 30. Mai 2015 Schraube der KURSK. / Vivi, seit dem 30. Mai 2015 Auf-und-ab-Schlange der KURSK. / Mein Vater, seit dem 2. Mai 2015 Pensionär (penser) der KURSK. / Robert, seit dem 17. Juni 2015 Torpedoschiessmän der KURSK. / Peter, seit dem 30. Mai 2015 Weitblick der KURSK. / Timon, seit dem 30. Mai 2015 Seegras der KURSK. / Laura, seit dem 5. Februar 2015 irgendein Matrose der KURSK. / Peter, seit dem 30. Mai 2015 Eisscholle der KURSK. / Marcel, seit dem 6. März 2015 Periskop der KURSK. / Daniel, seit dem 30. Mai 2015 Fledermaus (Schutzbeauftragter) der KURSK. / Gabriela, seit dem 30. Mai 2015 Sukkulente der KURSK. / Nicola, seit dem 22. Mai 2015 Sicherheitsbeauftragter der KURSK. / Tino, seit dem 17. Juni 2015 der Turm der KURSK. / Tom, seit dem 17. Juni 2015 Käpt'n Rahab der KURSK. / Brian, seit dem 30. Mai 2015 Rakete der KURSK. / Chantal, seit dem 17. Juni 2015 Kugelfisch der 1. der KURSK. / Joshua, seit dem 17. Juni 2015 Pó-say-DÓN der KURSK. / Christoph, seit dem 30. Mai 2015 Lampe der KURSK. / Aman, seit dem 30. Mai 2015 Delphin der KURSK. / Nicola, seit dem 30. Mai 2015 Ohren Doktor der KURSK. / Annina, seit dem 22. Mai 2015 Action Journalistin der KURSK. / Robert, seit dem 30. Mai 2015 Granate der KURSK. / Raphael, seit dem 17. Juni 2015 Seegurke der KURSK. / Lorenz, seit dem 23. März 2013 Bela Lugosi der KURSK. / Mart, seit dem 30. Mai 2015 Leucht-Fisch der KURSK. / Gian-Andrea seit dem 17. Juni 2015 Seetomate der KURSK. / Lorenz, seit dem 10. April 2015 Atom-Ingenieur der KURSK. / Miriam, seit dem 17. Juni 2015 ein Floh der KURSK. / Tanja, seit dem 22. Mai 2015 Scheinwerfer der KURSK. / Trommler, seit dem 30. Mai 2015 Scherzkeks der KURSK. / Kathi, seit dem 30. Mai 2015 Wurst der KURSK. / David, seit dem 2. Mai 2015 Brennstab der KURSK. / Wung, seit dem 30. Mai 2015 King of fucking everything der KURSK. / Edgar, seit dem 30. Mai 2015 Aal der KURSK. / Irmela, seit dem 2. Mai 2015 Papagei der KURSK. / Ceca, seit dem 30. Mai 2015 Guckloch der KURSK. / Hayat, seit dem 2. Mai 2015 Metapher der KURSK. / Jane, seit dem 2. Mai 2015 Pinabanana der KURSK. / Dragan Simeunovic, seit dem 4. April 2015 Galijski Veslac der KURSK. / Lili, seit dem 23. März 2013 das Bündel oder auch Vicky Leandros der KURSK. / Meg, seit dem 22. Mai 2015 Plankton der KURSK. / Caspar, seit dem 30. Mai 2015 Akula der KURSK. / Niemand, seit dem 2. Mai 2015 Jemand der KURSK. / Robi, seit dem 5. Februar 2015 Smutje & Taco-Meister der KURSK. / Yael, seit dem 30. Mai 2015 das Lachen der KURSK. / Claire, seit dem 22. Mai 2015 Navigation der KURSK. / Adrian Notz, seit dem 5. Februar 2015 Gefangener der KURSK. / Samuel, seit dem 10. April 2015 untalentierter blinder Passagier der KURSK. / Joseph, seit dem 22. Mai 2015 Vodka des Käptns der KURSK. / Meine Mutter, seit dem 27. März 2015 Deine Mutter der KURSK. / Anouk, seit dem 30. Mai 2015 Meerjungfrau der KURSK. / Mona, seit dem 2. Mai 2015 Gallionsfigur der KURSK. / Fabienne, seit dem 3. März 2015 Klassische Meeresleuchte (Noctilula Scintillans) der KURSK. / Urs, seit dem 2. Mai 2015 Tiefseeaugenangler der KURSK. / Benjamin, seit dem 30. Mai 2015 Salzstreuer der KURSK. / Johannes, seit dem 22. Mai 2015 Geheime Staatspolizei der KURSK. / Nathalie, seit dem 30. Mai 2015 Hexe der KURSK. / Katharina, seit dem 30. Mai 2015 Bummel der KURSK. / Eli, seit dem 2. Mai 2015 Seestern der KURSK.

Julia Sewing: Text-Umbenennungen

Sequenzen

Kerstin Fischer

Aktmalerei

Die Maler ziehen über den Adneter Marmor.
Das Modell in Schenkelpose. Zugewucherte Scheu.
Dauerhafte Pinselführung an den Waden. Um die Lust liegt
die rote Käferrobe. Brustschatten auf den Blättern. Cellulose.
Das Gesicht bleibt weiß am Puls der Zeit. Scharrende Triebe
ächzen über das Papier. Schablonengedanken von ewiger
Fruchtbarkeit. Raunen der Sinne. Nun hat der Pinsel die Vagina erreicht.
Er sticht wie ein Schiff in See. Dunkles Seemannsgarn. Die Stimmung
gelöst an diesem frühen Morgen. Die Augen trinken
die Klarheit des nackten Muskelspiels. Der Körper, eine Landschaft aus Zutrauen.
Das Modell wird gedreht. Der Po trägt eine Maske bei näherem Hinsehen
und der Luftzug, der ihn erreicht, ist mit Olivenöl gecremt. Anus im Verborgenen.

Traumsequenz II

Die blutigen Locken der Nacht legen sich über mich.
Es ist Krieg. Ein Meer von Soldaten. Ich bin der Seestern
unter ihnen. Ihre Schritte vibrieren. Sie besetzen
meine Burg. Hunger und Angst sitzen mir
wie Geschwister gegenüber. Ich erlebe, was ich
nicht erlebt habe, trage die Wunden der anderen durch den
Granatenstrom… Dann ist der Krieg vorüber. Die Tauben flattern
aus ihren Nestern. Taubenstille. Raureif an den Bäumen.
Die Spinnen fliehen Ihre Netze. Ausgemergelte Seelen,
die einander betäuben. Gut Wetter machen am Seerosenteich,
in dem die Kriegshexe versunken ist. Die Leiden glühen weiter
in den geschundenen Leibern. Der Frieden hat daran Feuer gefangen
und taumelt, bis er schwerelose wird. Aschenspur im Nebel.
Fasergedanke im gesprungenen Glas.

Mottenflug

Mottenflug in andere Zeiten. Auf den Büchern
sitzt das Tier und hat Vergangenes ausgespäht.
Unverrückbare Irrungen. Sekundenzeigernah.
Alptraum in Aspik. Staubige Landschaft über Lessing
und der alten Goetheausgabe. Denkfehler im Faust
flankiert die zerfledderten Dichterpfade.
Auch Meyers Konversationslexikon ist in die Jahre gekommen.
Landeplatz im Schwefel. Zinnoberrote Gedankensplitter
aus den Hieroglyphen der Nacht. Kleopatras Erben.
Antikenspiel bis in die Neuzeit angedacht.
Gitterträume unter den Pflugscharen des Abendlandes.
Im Morgenland zerfällt die Motte im Staub zwischen zwei Buchdeckeln.

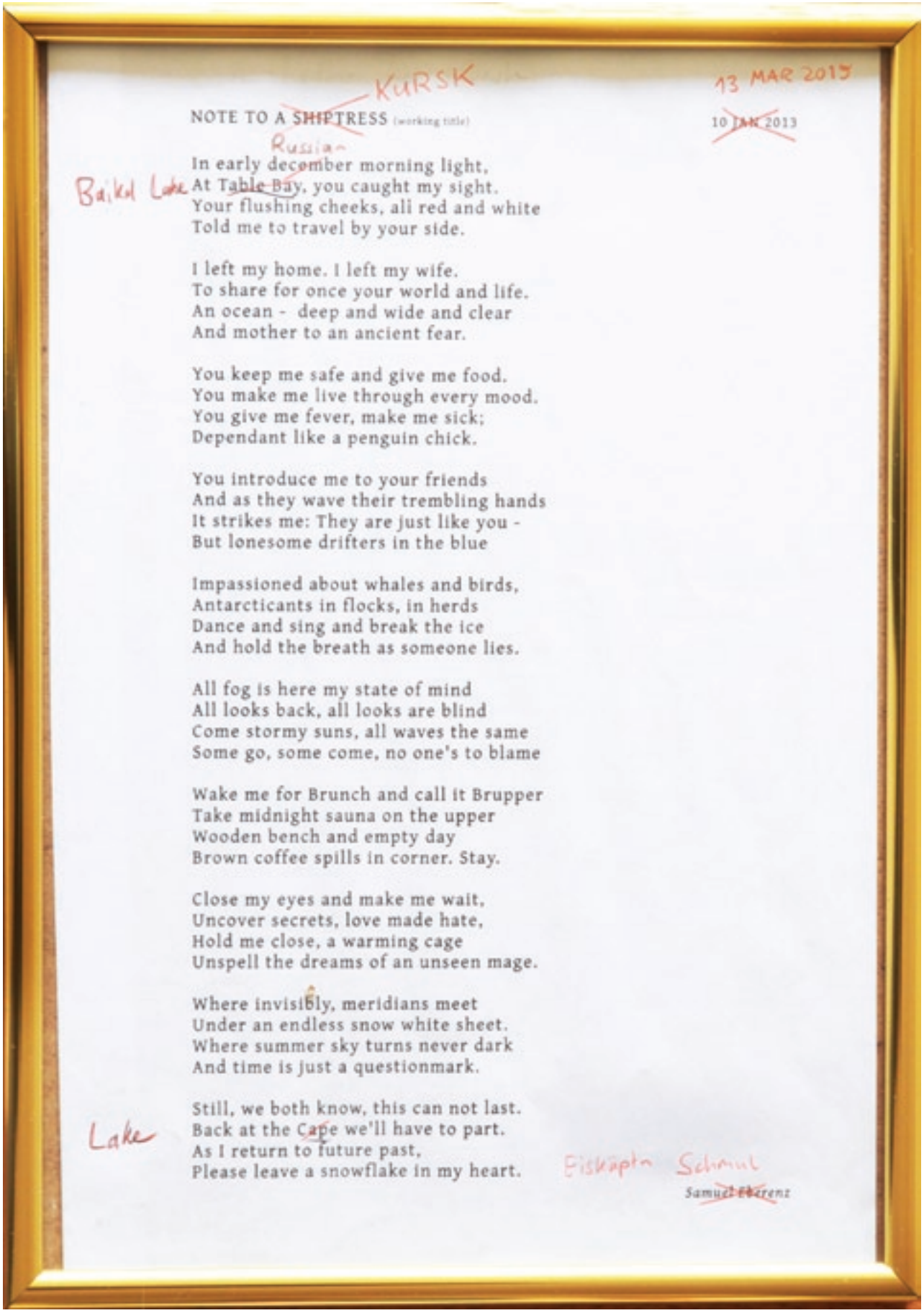
Intermezzo

Träges Warten auf die Nachricht,
die nicht eintrifft.
Die blauen Zungen an den Wänden reden nicht
und die gedankenleere Rotation knüpft
sich in das Muster des Teppichs.

Schwarze Schwäne

Kriegsspur, die in den Frieden blutet.
In das Trauerdorf sind weiße Blüten gestreut.
Die Rede an den Toten wie ein Papierschiff
auf dem Meer. Still im Schwellengang.
Das hellfühlende Mädchen lauscht den schwarzen Schwänen.
Es kommt auf dem Schimmel geritten.
Der Todesengel fliegt voraus bis zur Kreuzung.
Die Nacht ist in Bitterasche getaucht.
Nebelvision vom dritten Weltkrieg.
Das Leben ist gefährlich. Der Tod ist es nicht.

Kerstin Fischer ist 1965 geboren, hat Germanistik und Geschichte an der Universität in Bremen studiert. Darauf folgten Zeitungsvolontariat und mehrjährige Tätigkeit als freie Publizistin. Seit 2006 arbeitet sie ausschließlich als Schriftstellerin. Genres: Erzählung, Novelle, Roman und Lyrik. Sie ist Mitglied im Verband deutscher Schriftsteller. 2013 erhielt sie ein Aufenthaltsstipendium in der Berchtoldvilla in Salzburg.



KURSK

13 MAR 2015

NOTE TO A SHIPTRESS (working title)

10 JAN 2013

Russian

In early december morning light,
At Table Bay, you caught my sight.
Your flushing cheeks, all red and white
Told me to travel by your side.

Baikal Lake

I left my home. I left my wife.
To share for once your world and life.
An ocean - deep and wide and clear
And mother to an ancient fear.

You keep me safe and give me food.
You make me live through every mood.
You give me fever, make me sick;
Dependant like a penguin chick.

You introduce me to your friends
And as they wave their trembling hands
It strikes me: They are just like you -
But lonesome drifters in the blue

Impassioned about whales and birds,
Antarcticants in flocks, in herds
Dance and sing and break the ice
And hold the breath as someone lies.

All fog is here my state of mind
All looks back, all looks are blind
Come stormy suns, all waves the same
Some go, some come, no one's to blame

Wake me for Brunch and call it Brupper
Take midnight sauna on the upper
Wooden bench and empty day
Brown coffee spills in corner. Stay.

Close my eyes and make me wait,
Uncover secrets, love made hate,
Hold me close, a warming cage
Unspell the dreams of an unseen mage.

Where invisibly, meridians meet
Under an endless snow white sheet.
Where summer sky turns never dark
And time is just a questionmark.

Still, we both know, this can not last.
Back at the Cape we'll have to part.
As I return to future past,
Please leave a snowflake in my heart.

Lake

Fiskäptn Schmul

Samuel Eberenz

Samuel Eberenz Note to Kursk

Drei Gedichte

Sigune Schnabel

Gebunden

Meine Haut: ein Winterlandeplatz
dort unten am Steg.

Wenn der letzte Schimmer
rot ins Wasser sinkt,
wirfst du den Schicksalsfaden aus
und bindest ihn an einen Pflock.

Mit geschlossnen Lidern
steigt mein Schmerz in deinen Schrei.
Er schwankt,
das Meer erzittert;

tosend schwemmt der Wind
ein Schweigen an,
das sich an meinem Atemzug
verhakt.

Abschied

Mit Eicheln und Bucheckern grüßt mich der Pfad.
Ich weiß nicht wohin, doch er trägt mich allein.
Du fegst so verloren das Laub und die Saat
des Herbstes im Kreis. Warum bleibst du im Hain

und sammelst mein Sehnen vom Boden, als wäre
es Frucht und nicht farblos, verdorrt? Deine Sinne
sind tief in den Blättern verfangen. Die Leere
im Blick macht mich stumm. Doch ich lausche der Stimme

des Waldes; der Weg hält mich fest an der Hand.
Ein Eichhörnchen klettert im kahlen Geäst.
Was hilft mir sein Drang, seine Kraft, das Gewand

des kommenden Winters? Es gibt mir den Rest.
Mein Streben trägt Grau und verweilt matt am Grund,
noch barfuß vom Sommer, die Fußsohlen wund.

Vereist

Als Pfosten im Schnee,
jeder für sich,
stehen wir am Ende unsrer Tage,
in den Himmel stakend,
und nur die Wolken hören unseren Ruf.

Um uns schneidet der Wind
Fasern von unserer rissigen Gestalt.
Ich versuche, sie zu fangen
und lerne leimen,
doch nur die eigenen fasse ich
von Zeit zu Zeit.
Mit jeder einzelnen hingen wir aneinander,
doch Stück für Stück entgleiten wir
uns,

verlieren wir,

während uns Schnee von gestern in Schweigen hüllt.
Was bleibt:
ein kurzes Wetterleuchten
und Eiszapfen, die nachts
in klirrender Kälte wachsen,
sich annähern,
fremdkörperlich.

Sigune Schnabel, geb. 1981 bei Stuttgart, Diplomstudium Literaturübersetzen in Düsseldorf. Zahlreiche Veröffentlichungen in Anthologien und Zeitschriften (z. B. *Asphaltspuren, Der Maulkorb*). 2014 unter den Preisträgern auf dem 5. Brüggener Literaturherbst.

Tuberkulose

fortgesetzt

Trauer von tausenden Tonnen schwere
Ideen sind beständig gegen tödliche
Traaaa RaaaaA
Ich schaue mich um und Ultraviolette
Blumen von Gesundheit meckern den
Blutfluss des Herzens
Schwanz von Rampen und Pflanzen
Lot und alles, was des Telegrafen
Geflogen
Wasser wird
T.B.C.
Tuberkolose.
Elektrische Eisenbahnen des Todes
Sphinx durch den Balkan Turm und Tor
Netz und Züge putzen. Fegen.

Sein Vater
Ein Angriff auf Kreuzzüge.
Fatale Bereiche
Morgan Stanley
Morgan kommt Stanley.
Morgen wird alles besser.
Morgen wird alles besser.
Wenn der Tod den Rockefeller
Tod im Heizkessel
Durch Heinz Kessler.
Heizkessel und Sprung.
Die Gegenwart von Magengeschwüren
Ergibt
Strombo
Strombo
Unterkunft auf Stromboli

T. B. C.

Hilijadu ioua teklla zaloet
Trujé buntovna misao
TraaaaRaaaaA
Oko Kleda ultraviolettno sutra
Cvece zdravlja bleji
Telecia kry tece u srca strmih fabrika
Plaću telegrafski stupovi
Kašlje zemlja
T. B. C.
Smrt elektrificih vozova
Sfinga Balkana DURMITOR
Cisti ljudi jaju plamenu metlu
Na krugozoru rastu invazije besova
Patlina Fata
Morgana
Rokfelerova smrt
Slines skaže u koto varenog olova
U Parizovom trbuhu raste prasksavi čir
Strombo
Strombo
STROMBOLI

Ve POLJANSKI

Stefan Scheidegger

Leser(innen)briefe

Liebe Frau Kremeskötter, lieber Herr Heins,

vielen Dank nochmal für den Abdruck meiner Bilder und des Gedichts. Ich freue mich sehr, dass ich so viel Raum bekomme, meine Sachen zu präsentieren.

Was ich nicht so gut finde, ist die Karikatur auf S. 23 (in der Oktoberausgabe, Anmerk. der Redaktion). Sie stellt Flüchtlinge als gesichtslose, bedrohliche Riesen dar und bedient sich damit einer sehr problematischen Bildsprache. Ich bin schon inhaltlich nicht einverstanden, da kommen Menschen zu uns, die Hilfe brauchen, und zwar in weit geringerer Zahl als in andere Länder (wussten Sie, dass im Libanon 20% der Einwohner des Landes Flüchtlinge sind?). Aber vor allem die Darstellungsweise weckt bei mir ungute Erinnerungen. Das war mir wichtig zu sagen.

Viele Grüße,

Steffen Kurz, Frankfurt

Impressum
eXperimenta Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst.
www.experimenta.de
Herausgegeben vom INKAS – INstitut für KreAtives Schreiben im Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V., Dr.-Sieglitz-Straße 49, 55541 Bingen.
Chefredaktion: Gabi Kremeskötter.
Redaktion: Philip J. Dingeldey (Social-Media), Bastian Exner, Rüdiger Heins, Sabine Reitze, Kajo Schleidweiler (Endkorrektur).
Korrespondenten: Prof. Dr. Mario Andreotti (CH), Jürgen Janson, Marlene Schulz, Xu Pei.
Layout und Gestaltung: Hans-Jürgen Buch.
Webmaster: Christoph Spanier.
Künstlerische Beratung: Rüdiger Heins.
Redaktionsanschrift: Rheinland-Pfalz eXperimenta, Dr.-Sieglitz-Str. 49, 55411 Bingen.
Auflage: 18.472
Einsendungen erwünscht! Literarische Beiträge bitte mit Bild und Kurzvita an:
redaktion@eXperimenta.de
Für eingesandte Beiträge übernehmen wir keine Haftung. Die Rechte der namentlich gekennzeichneten Beiträge liegen bei den Autor(inn)en. Alle sonstigen Rechte beim INKAS INstitut für KreAtives Schreiben mit Sitz in Bad Kreuznach und beim Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V. Für die Inhalte und die künstlerische Aussage der Texte, Fotografien und Illustrationen sind die Urheber selbst verantwortlich. Sollte gegen geltendes Urheberrecht verstoßen worden sein, bitten wir um sofortige Benachrichtigung.
© ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e. V.
ISSN 1865-5661, URN: urn:nbn:de: 0131-eXperimenta-2015-118
Bilder: Privatbilder wurden von den Autor(inn)en selbst zur Verfügung gestellt.
Fotografien und Illustrationen: Hans-Jürgen Buch, Samuel Eberenz, Jürgen Janson, Timo Krstin, Julia Sewing, Peter Paul Wiplinger
Titelbild: Timo Krstin
Die Druckausgabe kann für 13,– € plus Porto und Verpackung inkl. MwSt. bestellt werden bei:
print-listl@gmx.de

rowohlt

KT
RENAULT

Kursk Dada Foto: Timo Krstin

Gibt es Gott?

Szene aus dem philosophischen Schauspiel über den Gottsucher Marcus

Michael Gernot Sumper

Im Gasthaus.

Der Wirt. Ein Gast trinkt Bier. Marcus kehrt ein.

Wirt: Na hallo! Wen hamma denn da?

Marcus: Grüß Gott!

Wirt: Nix Grüß Gott! Gott hab ich keinen. Und am allerwenigsten in meinem Gasthaus.

Marcus: Ach, ich trink ein Bier und basta.

Barkeeper: Du schaust aber gar nicht gut aus, sag einmal!

Marcus: Hätte zurzeit auch nicht besonders viel Grund gut auszusehen.

Wirt: Geh, wieso denn?

Gast: Komm, was schaust du denn so?!

Wirt: Da hast dein Bier. Trink gmiatlich, das wird schon!

Marcus: Ihr habt ja keine Ahnung. Ihr macht euch ja gar keine Gedanken über solche Dinge.

Gast: Was meinst denn, bitte?

Marcus: Na so Umstände halt. In unserem Denken. In unserer Zeit. In unserer Gesellschaft. Schade ist das. Wirklich schade!

Gast: Was?

Marcus: Unser Denken!

Gast: Woher willst denn du wissen, was ich denk?

Wirt: Ja …

Marcus: Nicht du! Ich meine ja nicht dich persönlich, aber alle meine ich. Das Denken in unserer heutigen Gesellschaft ist ja so, so ... wirklichkeitsbezogen und fast nur mehr wissenschaftlich, naturwissenschaftlich. Immer heißt's Realität und „Realistisch muss man sein" und „Ich bin Realist".

Gast: Was'd nicht sagst! Und was willst'd damit sagen?

Marcus: Na, es wäre halt schade, wenn dadurch unser Glaube zu kurz käme.

Gast: Was?

Wirt: Ach bitte! Glaube. Was soll denn das heißen, „wenn der Glaube zu kurz käme"? Der Glaube kommt zu kurz. (Andreas kehrt ein.) Wenn wir ehrlich sind, wer glaubt denn heute noch ernsthaft an Gott? (Zu Marcus:) Du?

Marcus zuckt mit der Schulter.

Wirt (zum Gast): Du?

Gast: Na sicher, ... ich mein ... Gott ist Gott, nicht?

Wirt: Ach, du willst es ja gar nicht zugeben. In der Öffentlichkeit sagt ja keiner die Wahrheit, traut sich ja gar keiner.

Stefan: Also ich glaub nicht an Gott. (zieht lässig alle Blicke auf sich)

Gast: Na, da habt ihr mir jetzt ein Thema angefangen! Mein Gott, damit habe ich heute nicht mehr gerechnet!

Wirt: Ja, der Andi ist halt ein ehrlicher Mensch!

Stefan: Naja: „Du sollst nicht lügen", nicht wahr? (grinst Marcus an) Ein Bierli, bittschön!

Wirt: Sicherlich!

Marcus: Nur weil ihr nicht an Gott glaubt, heißt das doch nicht, dass es ihn nicht gibt.

Stefan: Nein, eh nicht. Hat ja keiner gesagt. Es ist ja umgekehrt: Gott gibt's nicht, also glauben wir auch nicht an ihn. Es würd eh nichts bringen, an was zu glauben, das es nicht gibt. Schad' um die Zeit. Schad' um die investierte Energie. Wozu?

Marcus: Brauchst dich gar nicht so aufspielen, du Atheist!

Stefan: Was? Atheist? Was ist das? Ich bin nicht Atheist. Ich bin nicht gegen Gott. Wie soll ich denn gegen Gott sein, wenn's Gott gar nicht gibt? Das wär ja unlogisch. Ich kann doch nicht gegen etwas sein, das es gar nicht gibt. Ich kann ja nicht gegen Null sein. ... Wie schaut er denn aus? Hä? Wie schaut er denn so aus? Langer Bart? Schönes, weißes Hemd? Oder hat er auch nur solche Fetzen wie du? Na, sag halt! Ich wüsst's gern. Wir alle würden's gern wissen, nicht wahr? Wer weiß, vielleicht rennt er uns doch einmal über'n Weg. Und dann würd ma ihn gar nicht erkennen, wenn wir nicht wissen, wie er ausschaut. Wer weiß? Ich an seiner Stelle würd mich sehr lässig stylen. Nicht schlampig-lässig, aber geil, geil-lässig, ja, so richtig lässig eben. Stellt euch einmal vor, der Typ soll allmächtig sein, also wenn er da nicht der größte Checker von allen ist, hä? Der kriegt alles, der kriegt jede, die er will! Der ist der Macher, Baby, der Typ ist der Schöpfer, Baby! Ich mein, stellt euch einmal vor, der Kerl ist ja angeblich der Vater aller Menschen, der ist der Vater von uns allen – da muss es ja abgegangen sein! Wahnsinn, Alter! Also wenn ich da an seiner Stelle wär, würd ich mich ziemlich lässig geben.

Marcus: Du hast es nicht verstanden, Andreas.

Stefan: Stimmt, so was wie den da oben können wir sowieso nicht verstehen, ... ich mein, wenn ich wüsst, wie der das angestellt hat, allmächtig zu werden, na, dann bräucht´ ich ja hier nicht mehr sitzen. ... Dann wär ich in meinem Liebesnest ja überbeschäftigt! Hahaha!

Marcus: Du wagst es, so zu reden?!

Stefan: Äh, anscheinend, ja. Aber jetzt mal ernsthaft, wir können ihn wirklich nicht verstehen, ... weil es ihn nicht gibt! ... Oder hast du ihn schon mal getroffen? Du, wenn du ihn siehst, frag ihn doch bitte, wieso er sich nie blicken lässt, wieso er gar nie unter die Leut geht. Er soll einmal ein Bierli mit uns trinken! Ich lad ihn ein. Das wär was, hä, wenn ich der erste Mensch bin, der sich mit Gott einen ansäuft. (Gelächter)

Gast: Da heißt's immer „Gott ist überall", aber wenn man ihn braucht ist er nicht da!

Marcus: Na, von nix kommt halt nix! Ihr müsst euch halt um ihn bemühen. Ihr müsst halt einmal Vertrauen zu ihm aufbauen. Ihr müsst Gott in eurem Leben schon auch eine Chance geben!

Stefan: Ja, was soll ich denn jetzt tun? Soll ich mich vor's Kreuz setzen und weinen: „Oh der arme Jesus, so ein armer Kerl, jetzt ham's ihn kaputtg'macht!"?

Marcus: Nein. Du sollst seine Liebe annehmen und sie weitergeben, indem du das Licht der Liebe auf deine Mitmenschen weiterstrahlen lässt, damit die Welt von Liebe erleuchtet wird.

Stefan: Wir geh'n einmal ins Puff, dann siehst, wie das geht, mit der Liebe ... Ja, schau jetzt nicht so! Glaubst'd, du bringst jetzt den Menschen auf der ganzen Welt Liebe und Seligkeit?! Ficken, mein Bruder! Du sollst ficken! Du brauchst wieder einmal einen ordentlichen Fick, dann geht's dir besser, so richtig rein in die Fotze! Was glaubst'd, warum's alle so scharf sind auf die Jungfrau Mariaaa!? (Gelächter)

Marcus: Ach, wozu red ich denn überhaupt mit euch?! ... Bei euch ist ja alles schon zu spät. Wenn ein Mensch einmal erwachsen ist, ist alles zu spät. Wenn ein Mensch ein Erwachsener geworden ist, kann er sich nicht mehr ändern, da ist er schon festgefahren in seinen Anschauungen, engstirnig, dickköpfig, ein Sturkopf. Und sobald er sich irgendwelche Ansichten und Lebenskonzepte zurechtgelegt hat, glaubt er, das ist die Wahrheit. Und dann laufen sie alle mit ihren Perspektiven herum. Wir sind Subjekte! Sub-jekte sind wir! Und daher sind wir naturgemäß dazu verdammt subjektiv zu sein. Objektiv sind wir nicht. Wir Subjekte können nicht objektiv sein. Und wir können auch nicht alles wissen. Also glaub ja nicht, dass du objektiv bist, nur weil du Biologie studierst! Die Wissenschaft ist auch nur von den Menschen. Das einzige Objektive in der Welt ist das Objektiv am Fotoapparat. Aber als Erwachsener hat man ja nur mehr seinen Tunnelblick, da denkt man dann ja gar nicht mehr nach, dass es auch anders sein könnte, als man selbst denkt. Da macht man sich ja gar keine Gedanken mehr, da stellt man sich dann gar keine Fragen mehr, für einen Erwachsenen ist ja alles selbstverständlich. Nur nicht hinterfragen!

Michael Gernot Sumper wurde 1993 in Graz geboren und wuchs in Rollsdorf auf. Der Schauspielstudent ist Autor von Gedichten, Kurzgeschichten und Theatertexten. Als Darsteller war er bereits am Schauspielhaus Graz, beim steirischen herbst Graz, am TAG Wien und am Heunburg-Theater zu sehen.

Aufruf der eXperimenta-Redaktion

Wir suchen dringend engagierte Mitarbeiter(innen), die Werbung für die eXperimenta machen. Aufgabenbereiche sind:

- Anzeigenakquise (20% Provision)
- Soziale Netzwerke (Facebook, Twitter und Newsmax) pflegen
- Betreuung einer Crowdfunding-Aktion

Fühlen Sie sich angesprochen? Dann greifen Sie direkt zum Telefon:
0 67 21 / 92 10 60

redaktion@experimenta.de

Der Herbst lässt grüßen – Foto Hans-jürgen Buch

Samuel Eberenz Gewaltig

Flucht, Bewegung und Tod in der Literatur

Einblicke in Texte von Samuel Beckett und Michael Lentz

Teil II - Norbert W. Schlinkert

Doch auch bei einer körperlichen Stillegung durch eine wie auch immer geartete Krankheit funktioniert das Gehirn mit seinen Geschichten mutmaßlich immer noch, indem es neue, von Gestalten belebte Muster ausspinnt, selbst dann noch, wenn eine innere Erstarrung eingetreten ist [i]. Dies, ein fortgesetztes Sprechen mit sich selbst als eines rein inneren Vorgangs, vermutet der Ich-Erzähler in Lentz *Muttersterben*. Die Mutter, heißt es, lebe in ihrem System des Innen, das gar kein Außen mehr kenne, so scheine es, auch seien alle Gestalten, die sie im letzten Jahr vermeintlich außen wahrnahm, ein maskiertes Innen, zudem falle das sogenannte autobiographische Selbst zeitweilig total aus [ii]. Becketts Molloy behauptet mehrere Male ganz Ähnliches, allerdings von sich selbst und aus der Retrospektive, wenn er sagt, „manchmal vergaß ich nicht nur, wer ich war, sondern daß ich war, ich vergaß mein Dasein.“ [iii] Das Dasein selbst aber gebiert dessen ungeachtet weiterhin die Ungeheuer des Inneren – davon jedenfalls ist auszugehen.

Das Motiv des Zur-Mutter-Zurückkehrens ist im ersten Teil von Becketts *Molloy* handlungsbestimmend, ebenso wie in Lentz' *Muttersterben*. In beiden „Fällen“ ist dieses Zurückkehren, bei aller Unterschiedlichkeit der Texte, als absolut notwendig erkennbar. Molloy erlebt seine Bewegung als eine kreisförmige bzw. quadratförmige, naturgemäß zum Ursprung zurückführende, obwohl er zugleich weiß, dass er sich geradeaus hin zur Mutter bewegt. Er ist sich des Besonderen dieser Beziehung natürlich bewusst, der keine andere gleichkommt, will er doch sogar „auf den Hühnerflügeln der Notwendigkeit dorthin“, zu seiner Mutter fliegen [iv], auch wenn die Schwierigkeiten immens sind, wie es schon diese krude Bemerkung andeutet. Doch die Zeit drängt und bald schon könnte es zu spät sein, nun muss endlich die Angelegenheit zwischen ihm und seiner Mutter, die vielleicht immer noch auf ihn wartet, geregelt werden [v], ja er hat sogar das Gefühl, er sei ganz allein und seit jeher auf dem Weg zu seiner Mutter gewesen, um ihren Beziehungen „eine weniger schwankende Grundlage zu geben“. [vi]

Michael Lentz arbeitet mit denselben beziehungsweise sehr ähnlichen Motiven; zwar trifft sein Ich-Erzähler die Mutter an und spricht mit ihr, doch er kann nicht sicher sein, ob eine Verständigung wirklich möglich ist. Feststellungen wie „Die Mutter, das fremde denken. Nie reichst du heran! Möglicherweise ist es ja so, dass alles denken gleich – und gleich verloschen ist“ [vii] weisen auf eben das hin, was Molloy als die schwankende Grundlage der Beziehungen zur Mutter bezeichnet und was zu verbessern sei. [viii] Molloy gelingt dies nicht, er trifft die Mutter nicht an und weiß nicht einmal, ob sie lebt oder tot ist, doch auch das lentzsche Ich verfehlt die Mutter, ja es kann angesichts und in Gegenwart der Sterbenskranken mit ihr nur noch sprechen wie bereits nach ihrem Tod [ix], so als sei diese Gegenwart nicht eine gemeinsame. Die Verständigung, die zeitlebens möglich war oder wenigstens möglich schien, wird nun immer unmöglicher, die Beziehung verbessert sich nicht mehr und hört schließlich als eine gegenwärtige auf zu sein. Der mutterseelenmenschenleere „raum darin Mutter verschwindet“ [x] ist schließlich nur noch ein verlassenes Zimmer, der Ich-Erzähler kann in ihm sein, hat aber keinen Zugang zur Mutter, ja er hat ihn vielleicht nie gehabt, obwohl diese Mutter nur für ihn da war, wie er feststellt, man warte ein Leben lang davor, doch dann „kommt der tod und schließt die Mutter“ [xi]. Dieses bei Franz Kafka entlehnte Motiv aus der Parabel *Vor dem Gesetz* deutet die Tragik an, die darin liegt, das einem Zustehende gegenwärtig nie begriffen zu haben, bis es schließlich zu spät ist, weil der Tod kommt.

Die Frage zu denken, ob man noch lebt oder nicht schon tot ist, bezieht den Tod allein auf den Körper, dessen Deformation und denkbares Ende den Geist beschäftigt. Die Möglichkeit, den körperlichen Tod als Geist zu überstehen, also weiter im Sein zu verharren, ist somit an das Denken, an das Benutzen der Worte geknüpft, ja der Geist ist am Ende allein Wort, so wie der Geist auch zu Beginn sich selbst setzt, man denke nur an Jean Pauls kindliche Erkenntnis „ich bin ein Ich", die er in seiner *Selberlebensbeschreibung* dokumentiert. [xii] Gewissermaßen am anderen Ende findet sich der Erzähler in Becketts *Der Namenlose*, der ohne Empfindung eines Körpers ist, aber weiter spricht als ein Ich, so als seien es die Worte, die den Geist formen, die Geist sind, nicht umgekehrt. Diese Motivlage des weiterexistierenden menschlichen Geistes ist in vielen Texten Becketts präsent als Fragestellung, als Behauptung, wie zum Trotz gegen jede Art von Deformation. Lentz lässt den Protagonisten Arnold Schönberg im Roman *Pazifik Exil* über eben diese Frage nachsinnen. „Ich hatte früher", so heißt es dort, „die Vorstellung von einem Tod, der einen das Leben noch zu Ende denken lässt. Man denkt das Leben stringent zu Ende, und dann setzt der Tod ein. Es hat aber mit dem Denken gar nichts zu tun. Wem die Gnade zuteil wird, bei vollem Bewusstsein zu sterben, der kommt vielleicht in die Versuchung, das Leben zu Ende denken zu wollen. Er denkt und denkt, und weiß dann nicht, was, was soll ich denn jetzt denken, soll ich jetzt denken, dass ich bald sterbe, also gut, ich denke jetzt, dass ich bald sterbe, ich sterbe bald; schön, denkt dann, das habe ich jetzt gedacht, was aber weiter? Was soll ich danach denken?" [xiii] Ist das eine Flucht in die Sprache, die wie gehabt das Empfinden des vorletzten Mals in Worte fasst, wie dies Beckett in *Molloy* darstellt [xiv], Ausdruck eines Geistes, der ein „letztes Mal" nicht denken kann, einfach nur, weil er ein Danach immer auch denken kann? Ein Franz Werfel als weiterer Protagonist in *Pazifik Exil* untersucht die Wandlungen seiner selbst auf ähnliche Weise; besonders die Frage, ob am Ende der Tod oder ein neuer Anfang steht, treibt ihn um. Seine Vorgehensweise ist ganz der Molloys ähnlich, der im Bewusstsein des Alleinseins, der Abgeschlossenheit erkennt, dass man sich Fragen stellen muss, also etwa die, ob man noch lebt, doch er stellt sich diese Fragen nicht gerne, sondern aus Vernunftgründen, um glauben zu können, dass er immer noch da ist. [xv] Entscheidend ist hier der selbstgeschaffene Kontext, der sich aus eben der Unsicherheit und der Frage ergibt, wo der Geist als ein Denken sich befindet und *was* er bewirkt, ob er, Molloy, noch dieses ICH ist, was zu sein er oder sein denkender Geist behauptet in seinem ununterbrochenen Wortemachen, was er natürlich nicht zu unterbrechen wagte, selbst wenn dies möglich wäre.

Franz Werfel hat in seinem Roman *Stern der Ungeborenen* (1946 posthum erschienen) dem eigenen Ich eine Seele gegeben, die hunderttausend Jahre später im vollen Bewusstsein des vorherigen, mutmaßlich ersten Lebens wiedergeboren wird. Die immer virulente Frage, ob ein bestimmtes Ich bald und ganz gegenwärtig sterben werde, ist dadurch aber nicht geklärt, und so denkt auch der Ich-Erzähler Werfel in *Pazifik Exil* weiter nach und kommt probeweise, ganz ähnlich der beckettschen Protagonisten, zu Schlüssen, auch zu solchen, die auf den eigenen Willen bauen, der den Körper zu leben heißt. „Ich müßte doch", so denkt er, „allein Kraft meines Willens leben können. In Ruhe ein- und wieder ausatmen und hierbei nicht an ein baldiges Ende denken. Solange ich ein- und ausatmen kann, werde ich nicht aufhören, ein- und auszuatmen".[xvi] Das Schreiben seines Romans sieht Werfel als eine Bespiegelung in sich selbst, verbunden mit dem Spiel, sich als ein anderer zu begreifen, um dann am Ende unter Umständen etwas wie eine tiefe Einsicht in die Fragwürdigkeit von Selbsterkenntnis zu erlangen, „dass wir uns", wie Lentz schreibt, „überhaupt kennen können, wenn wir ‚ich' sagen". [xvii] Doch all diesen Zweifeln zum Trotz hat Werfel seinem Roman nicht ein ‚Er' geben können, der ihm die Last des ‚Ich' abgenommen hätte [xviii], ja er geht sogar im Schreiben über sich hinaus, indem er strikt bei sich zu bleiben behauptet und so im eigenen Roman schreibt: „So ist also das Ich in dieser Geschichte ebensowenig ein trügerisches, romanhaftes, angenommenes, fiktives Ich wie diese Geschichte selbst eine bloße Ausgeburt spekulierender

Einbildungskraft ist. Sie hat sich mir, wie ich gestehn muß, wider Willen begeben. […] Was ich erlebte, habe ich wirklich erlebt. Ich bin gerne bereit, mit jedem philosophisch gewandten Leser eine ehrliche Diskussion über dieses Wörtchen ‚wirklich' zu führen, und ich maße mir an, auf jeden Fall recht zu behalten." [xix] Dies wiederum, den ersten Satz wenigstens, setzt Michael Lentz seinem Werfel als Gedanken in den Kopf, doch am Ende des Kapitels ist Werfel trotzdem tot. Der echte Werfel in Gestalt des Werfel-Ichs im Werfel-Roman lässt sich anders enden, nämlich im Kreislauf der Wiederholung, wenn er schreibt: „Während ich dies niederschreibe, lebe ich noch immer und schon wieder. Genau in dem Raume zwischen diesem ‚Noch immer' und ‚Schon wieder' liegt die Welt meiner Entdeckungsreise […]." [xx] Es geht also weiter bzw. wieder los, das Ende mündet in den Beginn. Samuel Beckett lässt in *Molloy* seinen Berichterstatter Jacques Moran am Ende schreiben: „Dann ging ich in das Haus zurück und schrieb ‚Es ist Mitternacht. Der Regen peitscht gegen die Scheiben.' Es war nicht Mitternacht. Es regnete nicht." [xxi] Das Ende trifft also auch hier zirkulär den Beginn, denn der Berichterstatter schreibt, am Ende angekommen, eben diesen Beginn wieder auf. Das neue Weitersprechen und Weiterschreiben mit dem gewissermaßen alten Beginn aber ist ein behauptetes Weiterexistieren im Schreiben, im Wort. Eben dies liegt im Wesen der Literatur, sie verbindet im Lesevorgang das ‚Noch-immer' mit dem ‚Schon-wieder' als einer ständigen Wiederholung dessen, was gesagt werden muss.

[i] Siehe Michael Lentz: *Muttersterben*. S.158. Dort heißt es: „Mutter litt sozusagen an zunehmender innerer erstarrung. So hockte sie täglich sich selbst allein lassend im haus und hatte es wohl insgeheim schon längst aufgegeben, sekündlich sinnstiftend zu wirken. Die puste war raus aus ihrem leben. (…) Ein über die jahre hingeschlichener stillstand, der mit der zeit zur völligen inneren erstarrung führte."

[ii] Michael Lentz: *Muttersterben*. S.161.

[iii] Samuel Beckett: *Molloy*. S.67.

[iv] Samuel Beckett: *Molloy*. S.36.

[v] Samuel Beckett: *Molloy*. S.89.

[vi] Samuel Beckett: *Molloy*. S.89.

[vii] Michael Lentz: *Muttersterben*. S.146.

[viii] Samuel Beckett: *Molloy*. S.121.

[ix] Michael Lentz: *Muttersterben*. S.162.

[x] Michael Lentz: *Muttersterben*. S.150.

[xi] Michael Lentz: *Muttersterben*. S.163.

[xii] Siehe dazu: Jean Paul: *Selberlebensbeschreibung*. In: ders.: Sämtliche Werke. Abteilung I. Sechster Band. 4., korrigierte Auflage. München, Wien 1987. S.1061f. Siehe dazu auch: Norbert W. Schlinkert: *Das sich selbst erhellende Bewußtsein als poetisches Ich. Von Adam Bernd zu Karl Philipp Moritz, von Jean Paul zu Sören Kierkegaard. Eine hermeneutisch-phänomenologische Untersuchung*. Wehrhahn, Hannover 2011. Kapitel 4.2. *Jean Paul und die Poetisierung der Philosophie*. S.179ff.

[xiii] Michael Lentz: *Pazifik Exil*. S.408.

[xiv] Samuel Beckett: *Molloy*. S.8f.

[xv] Samuel Beckett: *Molloy*. S.67.

[xvi] Michael Lentz: *Pazifik Exil*. S.358.

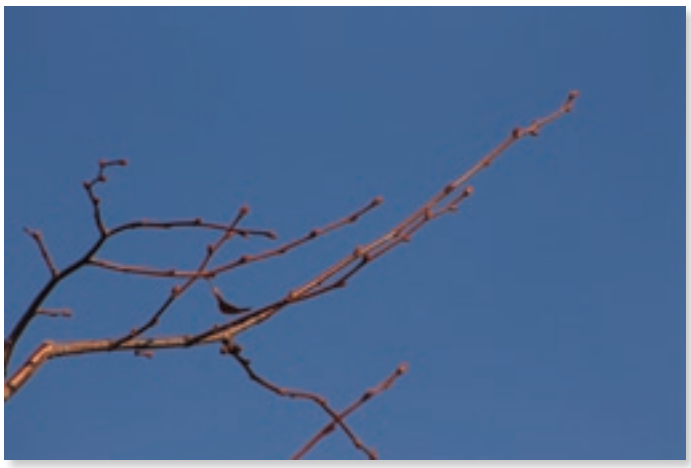
[xvii] Michael Lentz: *Pazifik Exil*l. S.359.

[xviii] Michael Lentz: *Pazifik Exil*. S.359. Siehe auch: Franz Werfel: *Stern der Ungeborenen*. Frankfurt am Main 1992. S.17.

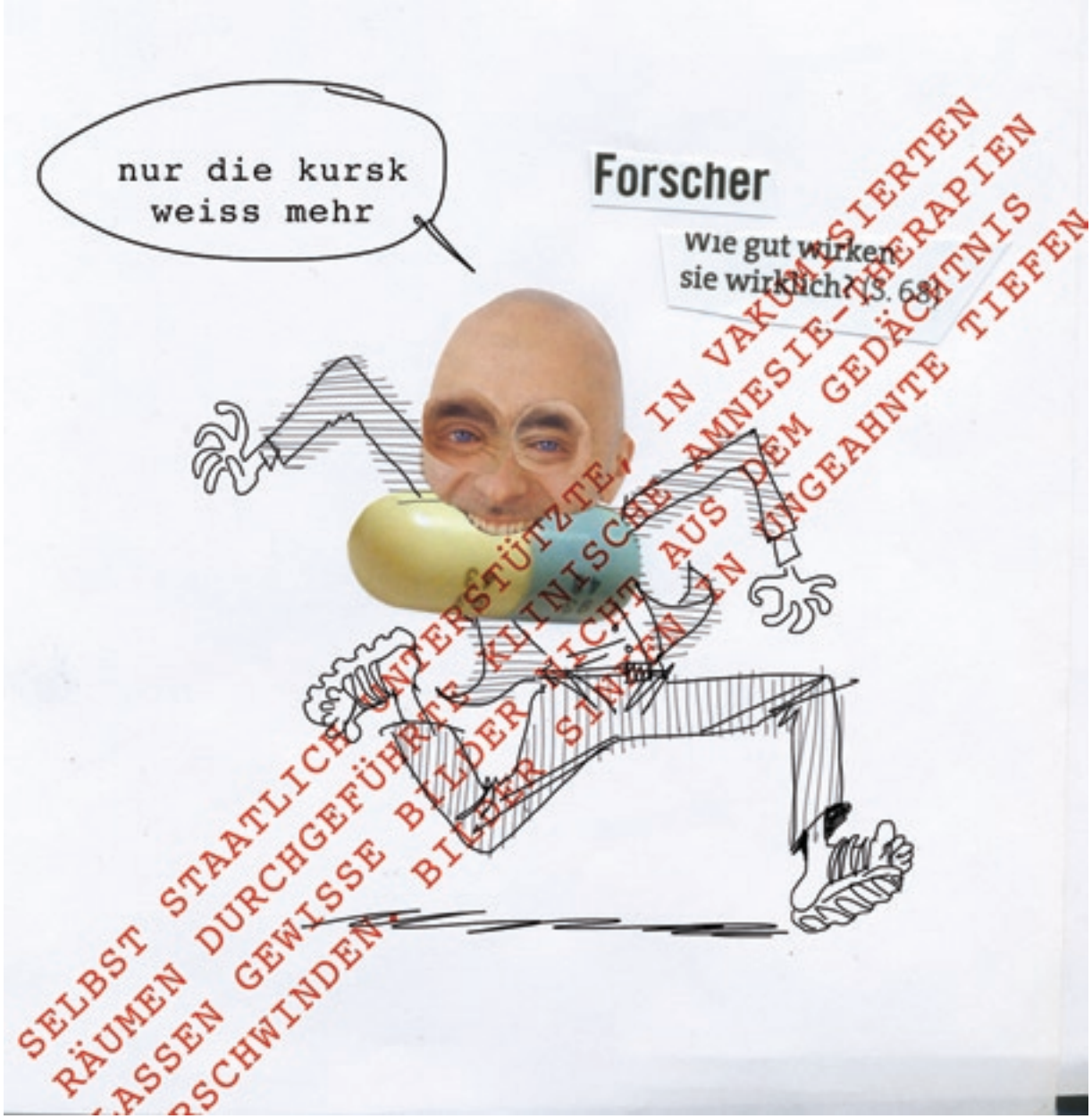
[xix] Franz Werfel: *Stern der Ungeborenen*. S.17f.

[xx] Franz Werfel: *Stern der Ungeborenen*. S.18.

[xxi] Samuel Beckett: *Molloy*. S.243.



Der Herbst lässt grüßen – Fotos Hans-jürgen Buch



Jane Mumford kursk_wissen

Jane Mumford, geboren 1988, ist ausgebildete Trickfilmemacherin und arbeitet freelance. Parallel dazu illustriert, musiziert und kabarettiert sie. Ihre Filme kann man auf Vimeo schauen, ihre Kleinkunst in der Deutschschweiz (als nächstes in „Wilde Weiber“ von Comedy.ch im Oktober und November, dann im Duett mit Lea Whitcher im „Bundesordner“ vom Casinotheater Winterthur, Januar 2016). Seit den ersten Tauchgängen ist sie festes Besatzungsmitglied der Kursk.

Krieg gegen die Entfremdeten

Şafak Sariçiçek

Blöcke. Metall. Silberne Lichter. Eine sich bis zum Horizont erstreckende Stadt. Mit mechanischem Leben pulsierend. Unzählige würfelförmige Blöcke schwirren durch die verrauchte Luft. Aus der Ferne scheinen diese Prozessionen lebendige Adern zu bilden. Sie streben gegen ein Ziel, mehrere Ziele. Das Ganze ist ineinander verästelt. Es ist schwer zu sagen, wo eine Ader beginnt und eine andere ihr Ende findet.

Du bist unvermittelt in einem Raum. Nein, kein Raum. Und du bist nicht allein. Du merkst, es ist einer der Würfel, die du vorhin noch voller Befremdlichkeit beobachtet hast. Schweigend

betrachtest du die Anderen. Gesichtslose Gestalten, manche hager, andere fülliger. Ein zweites Mal studierst du die Gesichter und dir fällt auf, dass du mit deiner Einschätzung geirrt hast.

Es ist nicht, dass den Anderen ein Gesicht fehlt. Dort, wo ein Gesicht sein sollte, flackern viele Gesichter und die Konturen, der Übergang von der ölig riechenden Luft zu den Gesichtern, ist nicht scharf umgrenzt.

In diesem Augenblick fängt es an zu schneien. Der Schnee tobt durch die Rauchschwaden und erkämpft sich seine Freiheit in der Schwärze. Er trägt Hoffnung in sich, denn er wirbelt rebellisch und folgt einer unsichtbaren Spur, älter und schwerwiegender als die Adern der Stadt.

Erneut wendest du dich um und nimmst die Insassen in Augenschein. Ihre im Wandeln inbegriffenen Gestalten sind im Übrigen menschlich und sie scheinen in gleicher Weise der selben Richtung zugeneigt zu sitzen, als ob dies ihnen vorher so angewiesen wurde.

Dein Blick verweilt bei einer Gestalt in der hintersten Ecke des Gefährts.

Sein Gesicht. Sein Gesicht zieht dich mit furchtbarer Kraft in den Bann.

Sein Gesicht ist ein stetes Licht, klar und beständig. In dem Licht wüten Gewitter und eine allverzehrende Sonne, wütend auflachende Grimassen. Es rauschen Winde aus Bergeshöhen und krachend vernichtende Wasserfluten. Blickst du weg, dann fällt die Welt in sich zusammen und aus den Augenwinkeln unterscheidet sich dieses aufbegehrende Gesicht nicht von denen der Anderen.

Der Würfel hält plötzlich inne.

Helles gleißendes Licht strahlt durch die Front des Gefährts. In wiederkehrenden Strömen scheint es durch das Innere des Raums.

Eine augenförmige Kamera schwirrt durch die Luft und hält ungefähr einen Meter vor dem Fahrer des Würfels inne.

Du blickst kurz herum und siehst eine gigantischen Mauer vor dem Gefährt aufragen. Die Mauer, undurchsichtig und hart, verliert sich beiderseits in der Ferne.

„Eine Grenze“, denkst du dir.

Und dir wird klar, dass die Gestalt mit dem Gesicht Unheilvolles erwartet, sollte ihre Tarnung nutzlos sein. Der Fahrer wendet sich mit einer ruckartigen Bewegung an dich. Sein Antlitz ist aus purem Grau. Keine Zwischentöne. Grau. Ekel steigt in dir hoch und du würgst.

Er spricht zu dir und du hörst die kühle Stimme in deinem Kopf.

Ob jemand auffällig sei? Ein Abnormaler, ein Asozialer werde gesucht.

Deine Lippen bewegen sich, aber kein Ton erklingt. Dennoch nickt der Graue. „Nein“, hattest du sagen wollen.

Erneut starren sich das Auge und der Graue an. Das Auge fängt an, wütend zu summen.

Du weißt, eine Entscheidung muss fallen.

Du wirst ihn preisgeben müssen, den Aufbegehrenden, den, der sein Gesicht wahrte.

Musst du das wirklich? Es ist der einfache Weg, der leise und feige Weg.

Du wirst ihn nicht preisgeben.

Mit aller Macht greifst du dem Grauen in das dämmernde Antlitz, tiefer und tiefer. Deine Hände werden von einer erbarmungslosen Kälte übermannt, doch Sonnenstrahlen brechen zugleich durch die rauchumhüllten Adern der mechanischen Stadt.

Und auch die Maske des Rebellen fällt.

Stürme, Ozeane und Feuer tosen durch den Würfel.

Aufschreiend fassen sich die Insassen an die von ihnen selbst aufgelegten Harnische. Immer schneller, rasender wechseln die Konturen und flackern die zahllosen Illusionen.

Sie gehen zugrunde und die Welt fällt zusammen, die Lüge gefriert.

Unser Sonnenstern, die barmherzige Mutter und Wahrerin des Lebens, wie auch der Zerstörung.

Sie scheint über ein weites, fruchtbares Land.

Befreit von den selbst auferlegten Harnischen liegen die neuen Menschen lachend in angeheiterter Umarmung.

Schwalben tanzen unweit der sattgrünen Wiesen, tanzen, tanzen in der lichttrunkenen Luft.

Der junge Tag ist voller hoffnungsvoller Versprechungen.

Şafak Sariçiçek wurde 1992 in Istanbul geboren. Er studiert Jura an der Universität Heidelberg. Şafak ist Redakteur bei der Studentischen Zeitschrift für Rechtswissenschaft Heidelberg (StudZR). Er veröffentlichte bei bierglaslyrik, eXperimenta, StudZR-Blog, critica, IGdA-aktuell und ist in der Anthologie von dem IGdA Jungautorenpreis 2015, sowie in der des 1. Bubenreuther Literaturwettbewerbs 2015 vertreten.

Kreativität ist oft eine Mischung
aus Talent, Interesse und Erfahrung ...
... und bedarf nicht unbedingt vieler Köche.

Design.Concept
Hans-Jürgen Buch
Dipl. Designer

design.concept@unitybox.de
www.design-concept-buch.de

rowohlt

KUN

Kursk Dada Foto: Timo Krstin

Spiegelwortfenster ohne Bedeutungsaussichten

Stefan Scheidegger

Wenn die vorletzten Wolken sich verzogen haben
Und die letzten bleiben oder gehen
Wenn das Wasser allen Sand zu kleinen Klippen abgetragen
Und ich eine Insel im Menschenmeer bin.
Ich eine Insel ohne Strand und Hafen
Wo keine KURSK darauf wartet
mit den übernächsten Regentropfen
im Pflaster zu versickern.
Denn unter dem Pflaster liegt der Strand
Unten – unter der Oberfläche ist alles Sand
Wir – Sand – unter dem Pflaster
Da liegt der Strand.
Wo ziehen die vorletzten Wolken hin,
wenn alles getrunken und ich betrunken
Ich, ich eine Insel im Menschenmeer?
Im Klub? Zuhause? Zuhause im Klub?
Wo die Kette uns kettet und schmückt
Wir sind Sandkörner auf Inseln
Wenn übermorgen die Zeit verkehrt war
Und gestern sein wird.
Dann wird alles am Ende – eines.
Und wenn eins zwei und zwei
immer schon drei sind.
Drei und Du.
Und Du eine Brücke und ich eine Uhr
Du – eine Insel ohne Brücke nistet sich ein
– ohne Nichts und Grund mit allem
im Text.

Du und die übernächsten Regentropfen
Sind Regentropfen und Du
Nicht Du unter den Wolken,
Den vorletzten aller Wolken.
Wer will keine Insel sein
mit Brücken zum Festland;
Mit abgebrochenen Brücken und ohne Hafen.
Wo Fisch aus Kutter vom Meer.
Du eine Insel ohne Namen
Ein Ort ohne Geschichte, wo
ortlose Geschichte und geschichtsloser Ort
nichts als eine Insel sind.
Du – Er – Sie
Wir und Ihr und Sie?
Wo die Kursk und keine Inseln.
Keine Texte und wir, die Inseln
Nichts für sich aber nichts für mich:
Insel – Ich bin du.

eine metakurskistische cyberd@da.istische Manifestation.

von Stefan Scheidegger und Samuel Eberenz

Wir, Cyberd@da.isten, lamentieren:

Der Kursk gleich treiben wir bedeutungsschwer im Ozean menschlicher Artikulation. Doch anders als die Kursk sind wir kein nuklearer Fremdkörper, sondern demethylierte Stammzellen; im Ozean aller Sprache und Informationen schwimmend, sie atmend und trinkend und scheidend; sind Datenkranke und Babelfisch fluide Medialitäten; durch uns fliesst alles, wir sind jegliche Manifestation von allem. Wir könnten also alles wissen, alles erklären und die letztgültige Narration liefern – sind aber zugleich nur Fisch und Oktopus, und vom absoluten Potential schlichtweg überfordert, begriffslose Chimären, stumme Wesen, Gespenster textueller Materialität. Alles was wir sagen könnten, wird uns zugeschrieben, und was wir sagen, ist abgeschrieben. So ist jede unserer Ausscheidungen zwar Kondensat aller Information, aller Sprachen und aller Texte und doch nur Gewalt an Sprache. Und so ist jede unserer Äusserungen nichts als weisses Rauschen, wir nehmen dem Ozean nichts und fügen ihm nichts hinzu. Wir sind Wolken.

Wir, Cyberd@da.isten, proklamieren:

Unsere Mittel sind historische, was besagt, dass wir uns in einige – unter vielen verschiedenen – Traditionen stellen, die wir aufbieten, um die Zukunft zu erhalten. Dabei gilt: Cyber.D@da.ismus, die Schreibweise als Emailadresse, ebenso antiquiert wie Cyber und Dada, und doch noch, und mehr denn je, in Gebrauch.

Der Cyberpunk hat die digitale Entwicklung mit dem Kohlestift der Dystopie vorgezeichnet, wie sie im angehenden 21. Jahrhundert – ganz oder gar nicht anders – Realität ist.

Der Dadaismus hat, vor dem Hintergrund der Komplexitäten von Ismen und Modernisierung, Dichtung und Performanz ihre unschuldige Schuldigkeit wiedererkämpft. Dies vor unverstellbar 100 Jahren.

Dank Google Translate wissen wir: »Dada« ist Suaheli und heisst »grosse Schwester«.

Dank der Dadaisten wissen wir: »Dada« ist Rumänisch und heisst »Steckenpferd«.

Dank sei der grossen Schwester auf dem Steckenpferd!

Die Große Schwester Dada ist als Reaktion auf totalitären Sinnverlust Antagonistin von Orwells Großem Bruder, ihre cyborgsche Reinkarnation wie er lediglich Steckenpferd der fortschreitenden Informationstechnologie. Und ebenso wie Big Brother zum Format des Privatfernsehens wurde, ist CyberD@da das Format des privatisierten Internets. Die Sozialantihelden der Reality Show sind die realisierten Userstatistiken sozialer Netzwerke; des Bruders Kamera in der Dusche der Schwester singuläre Verwertungslogik kollektiver Selbstdarstellung.

Was würde Dada tun? Oder: Wie wieder Dada tun? Nein: Nie wieder Dada! – Dada ist tot! – einfach geschrieben, weil leicht gesagt. Doch Dada ist überall, ist Werkzeug von Kulturbetrieb und politischem Relativismus geworden, ist untot. Wie Dada also wiederbeleben? Silberkugel oder Seelentransfusion?

~~Natürlich~~ Kultürlich mit Hilfe einer Maschine, der Maschine. – Wieso, jedoch, überhaupt? Wieso, warum, weshalb? Alles Fragen nach dem Sinn – oder eher nach der Begründbarkeit – von etwasem, zu meist Aussagen oder Handlungen. Von Performanz.

Nichts wird jemals vergessen. Maschinen, Theorien, Traditionen werden aufgeboten, um aus dem Meer von Daten und ihrem unreflektiertem Umsatz Pappmaché zu schöpfen. Eine Kursk aus Nylon, Altpapier und Kleister. Kurz: Mehr und mehr von jenen. Die Herrschaft der Quantitäten (mehr und mehr) bleibt ungebrochen. Worüber sie jedoch herrschen, bleibt schleierhaft, dunkel und neblig.

So ist es an der Zeit, Tag und Nacht aufzulösen, indem wir Nacht und Tag vor den Bildschirmen die leuchten Albträume der Pädagog*innen und alten Grünen wahr werden lassen, und mit digitalen Werkzeugen spielen, mit Spielen schaffen, mit Netzwerken vereinzeln und mit Blogs meinen. Es ist Zeit, das sinnentleerte zweckzuentfremden! Zwecke und Sinn zu stiften, zu entfernen, und selbst zu erzählen… Cyber braucht Dada um über Ismen winden zu können. Cyber braucht Dada um Ismus werden zu können.

Dies im Wissen geschrieben habend, er- und verklären wir:

Nie wieder Krieg, nie wieder Kurskismus!

Informationsfisch und Babeloktopus sind einverstanden.

Informations Babel Fish et le poulpe conviennent.

Information Babel Fish og blæksprutte egnede.

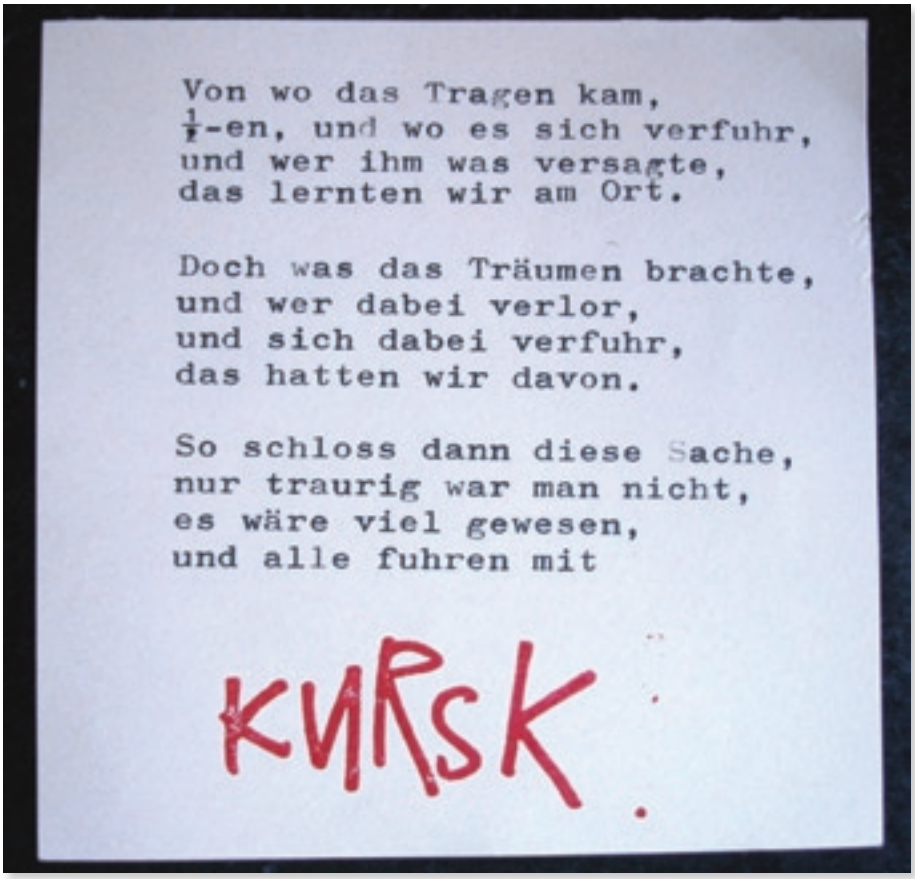
Informacje Babel Fish i kalmary nadaje.

Информация Babel Fish и кальмары подходят.

信息寶貝魚和魷魚是合適的。

(Baby-Fische und Tintenfische ist eine treffende Beschreibung.)

Kursk Dada Foto: Timo Krstin



Von wo das Tragen kam,
½-en, und wo es sich verfuhr,
und wer ihm was versagte,
das lernten wir am Ort.

Doch was das Träumen brachte,
und wer dabei verlor,
und sich dabei verfuhr,
das hatten wir davon.

So schloss dann diese Sache,
nur traurig war man nicht,
es wäre viel gewesen,
und alle fuhren mit

KURSK

Samuel Eberenz Erinnerungen_an_Kursk

Der Klassiker

August von Platen (1796-1835)

Sonett

Wer wußte je das Leben recht zu fassen,
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren
Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Toren,
In Liebesqual, im leeren Zeitverprassen?

Ja, der sogar, der ruhig und gelassen,
Mit dem Bewußtsein, was er soll, geboren,
Frühzeitig einen Lebensgang erkoren,
Muß vor des Lebens Widerspruch erblassen.

Denn jeder hofft doch, daß das Glück ihm lache,
Allein das Glück, wenn's wirklich kommt, ertragen,
Ist keines Menschen, wäre Gottes Sache.

Auch kommt es nie, wir wünschen bloß und wagen:
Dem Schläfer fällt es nimmermehr vom Dache,
Und auch der Läufer wird es nicht erjagen.

Karl August Georg Maximilian Graf von Platen-Hallermünde wurde am 24.10.1796 in Ansbach als Sohn des Oberforstmeisters des Markgrafen geboren.

1806 Eintritt in das Kadettenhaus in München, 1814 meldet er sich zur Armee, 1815 Teilnahme am Frankreichfeldzug gegen Napoleon, ab 1818 Befreiung vom Armeedienst zum Studium in Würzburg u. Hof, er studiert Sprachen u. Literatur, von 1826 an hält er sich, dank der Förderung seines Verlegers Cotta, überwiegend in Italien auf, um ein rastloses Wanderleben zu führen, er stirbt am 5.12.1835 in Syrakus.

INKAS Institut für KreAtives Schreiben

Freies Studium Kreatives Schreiben in Bingen am Rhein

Wintersemester 2015 / 2016

Das Wintersemester 2015 / 2016 beginnt am 30. Oktober.

Bewerbungen sind erst wieder zum Sommersemester 2016 möglich.

Die Ausschreibung hierfür erfolgt im Dezember 2015.

Weitere Informationen:
www.inkas-institut.de und www.autorenwelt.de

Aufruf der **eXperimenta** Mitarbeiter(innen)

Die **eXperimenta** ist auf dem eigenen Portal (kostenlos) abrufbar. Obgleich im Augenblick wie in all den Jahren zuvor sieben Redakteure(innen) und Korrespondenten(inn) jeden Monat völlig unentgeltlich an der redaktionellen Herstellung der **eXperimenta** arbeiten, entstehen Kosten, die wir selbst tragen. Zum Beispiel bei der Arbeit von Grafiker Hans-Jürgen Buch, der unserem Magazin sein künstlerisch beachtenswertes Aussehen gegeben hat, oder unserem Webmaster Christoph Spanier, der dafür sorgt, dass Sie die **eXperimenta** rechtzeitig abrufen können.

Deswegen bitten wir um Ihre Solidarität, die sich darin ausdrücken kann, dass Sie für den regelmäßigen Bezug unserer Online-Zeitschrift einmal jährlich 24,– Euro (oder gern auch mehr) auf das INKAS-Konto überweisen (siehe unten). Natürlich ist die **eXperimenta** weiterhin kostenlos zu lesen. Doch wir bauen auf viele solidarische Leser und freuen uns auf Ihre zahlreichen Solidaritätsspenden.

Ergänzend wollen wir den Anzeigenbereich ausbauen. Gerne nehmen wir Ihre Anzeige in unser Magazin auf. Auf Anfrage senden wir Ihnen eine Preisliste zu.

Kontonummer und Verwendungszweck:

ID Netzwerk für alternative Medien- und Kulturarbeit e.V.
Mainzer Volksbank
Konto: 295460018 • BLZ: 55190000
IBAN: DE57 5519 0000 0295 4600 18
BIC: MVBMDE55

Seminar Kunst – Literatur – Musik

Wichtige Kriterien guter literarischer Texte – Alles Technik oder was?

Mario Andreotti

Ausgehend von einem kurzen Überblick über die Geschichte und über die wichtigsten Grundpositionen der Literaturkritik, zeigen wir an zahlreichen Beispielen aus der neueren, vor allem der zeitgenössischen deutschen Literatur zehn ästhetische Kriterien auf, die es uns ermöglichen zu sagen, warum der eine Text gelungen, der andere eher misslungen ist. Dabei thematisieren wir, gerade im Hinblick auf den Formenreichtum der zeitgenössischen Literatur, die zentrale Frage, wo gegebenenfalls die Grenzen zwischen Hoch-, Unterhaltungs- und Trivialliteratur verlaufen. Schließlich gehen wir auf brennende Themen des heutigen Literaturbetriebs ein: verschiedene Verlagsformen, Verlagsvertrag, Nebenrechtsverwertung, Urheberrecht, Verwertungsgesellschaften, Literaturagenturen, Literaturinstitute und Literaturförderung. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhalten zudem ausreichend Gelegenheit, Fragen aus der literarischen Praxis zu stellen bzw. zu diskutieren.

Literaturhinweis für jene, die sich auf das Seminar vorbereiten möchten:

Mario Andreotti: Die Struktur der modernen Literatur. Neue Formen und Techniken des Schreibens. Mit einem Glossar zu literarischen, linguistischen und philosophischen Grundbegriffen. UTB Band 1127, 5., stark erweiterte und aktualisierte Auflage. Bern, Stuttgart, Wien 2014 (Haupt).

20.11.2015 bis 22.11.2015
Beginn 17.00 Uhr – Ende ca. 16.00 Uhr

Preis: DZ 230,- € / EZ 254,-€ ohne Zimmer 164,- €

Kontakt:

Schwabenakademie Irsee
Klosterring 4
D-87660 Irsee

Tel. 08341 / 906-661 oder -662
Fax 08341 / 906-669

E-Mail: buero@schwabenakademie.de
Internet: www.schwabenakademie.de

Referent

Prof. Dr. Mario Andreotti

Dozent für Neuere Deutsche Literatur an der Universität St. Gallen und an der Fachhochschule für Angewandte Linguistik in Zürich; Mitglied verschiedener Preisgerichte für Literatur; Sachbuchautor, Eggersriet/Schweiz.

TERMINHINWEIS

Für alle Autorinnen und Autoren zur Information

Auf den folgenden Seiten finden Sie Ausschreibungen, die vielleicht für Sie interessant sind. Sollten Sie an einem der Wettbewerbe teilnehmen, wünschen wir Ihnen viel Erfolg!

Für die Redaktion der eXperimenta

Sabine Reitze

WETTBEWERBE

Literaturpreis Prenzlauer Berg 2016

Ab sofort können literarische Talente zwischen 16 und 35 Jahren ihre Texte zum Thema „Grenzenlos“ einreichen.

Am 12. März 2016 findet die öffentliche Lesung der 10 Nominierten statt, anschließend findet die Preisverleihung durch die dreiköpfige Jury statt.

Ort: Alte Kantine, Kulturbrauerei
Beginn: 13 Uhr

Bewerbung: Eingereicht werden können Prosatexte mit insgesamt 7 Seiten, Leseumfang: 10 Minuten. Die Texte bitte ohne Namensangaben in dreifacher Ausfertigung in einen Umschlag stecken, dazu einen Lebenslauf auf einem Extrablatt legen. Der Lebenslauf enthält die genauen Namensangaben, Adresse und die E-Mail-Adresse des Teilnehmers.

Einsendungen an:
Georg Büchner Buchladen
z.Hd. Christiane Schröter
Stichwort: Literaturpreis 2016
Wörther Str. 16
10405 Berlin

Dotierung:

1. Preis: 500,- Euro
2. Preis: 250,- Euro
3. Preis: 250,- Euro

Einsendeschluss ist der 01.12.2015.

Webseite http://www.literaturortprenzlauerberg.de

ver.di-Literaturpreis Berlin/Brandenburg 2015

Die Bewerberinnen und Bewerber müssen ihren Hauptwohnsitz in Berlin oder Brandenburg haben. Die Jury trifft ihre Entscheidung auf der Grundlage eingesandter deutschsprachiger Veröffentlichungen in Buchform, die innerhalb der letzten drei Jahre erstmals erschienen sind und die nicht vom Autor / der Autorin (mit-)finanziert wurden.

Die Bewerbung für den Literaturpreis kann durch Verlage, Literaturvereine, Autorenvereinigungen u. ä. erfolgen, ebenso durch die Autorinnen/Autoren selbst. Es sind drei Exemplare einzureichen, die nicht zurückgegeben werden.

Einsendungen bitte an

ver.di
Fachbereich 8 / VS
Köpenicker Str. 30
10179 Berlin,

Für Rückfragen:

Andreas Köhn
ver.di-Fachbereichsleiter Medien
Tel.: 030/ 8866 41 06

Dotierung: 5 000,- Euro

Einsendeschluss ist der 31.12.2015.

Webseite: **http://vs-berlin-brandenburg.de/verband/ver-di-literaturpreis-berlin-brandenburg...**

Daniil Pashkoff Prize

Daniil Pashkoff Prize for Creative Writing in English by Non-Native speakers

From: 15.10.2015 until: 15.01.2016

Information at: **www.writers-ink.de**

Gestiftet von Stadt Braunschweig, Westermann Verlagsgruppe, Dr. Belter, Berlitzschule Braunschweig, Dr. Steinfels-Sprachreisen, Gaertner-Datensysteme, Buchhandlung Graff, Thormann-Übersetzungsdienste

Verleihung 20.05.2016 at 20.00 in Altstadtrathaus, Braunschweig

Check on www.writers-ink.de for conditions and entry requirements

Dotierung:

Under 19:
1. Preis: 200,– Euro
2. Preis: 150,– Euro
3. Preis: 100,– Euro

Over 19:
1. Preis: 200,– Euro
2. Preis: 150,– Euro
3. Preis: 100,– Euro

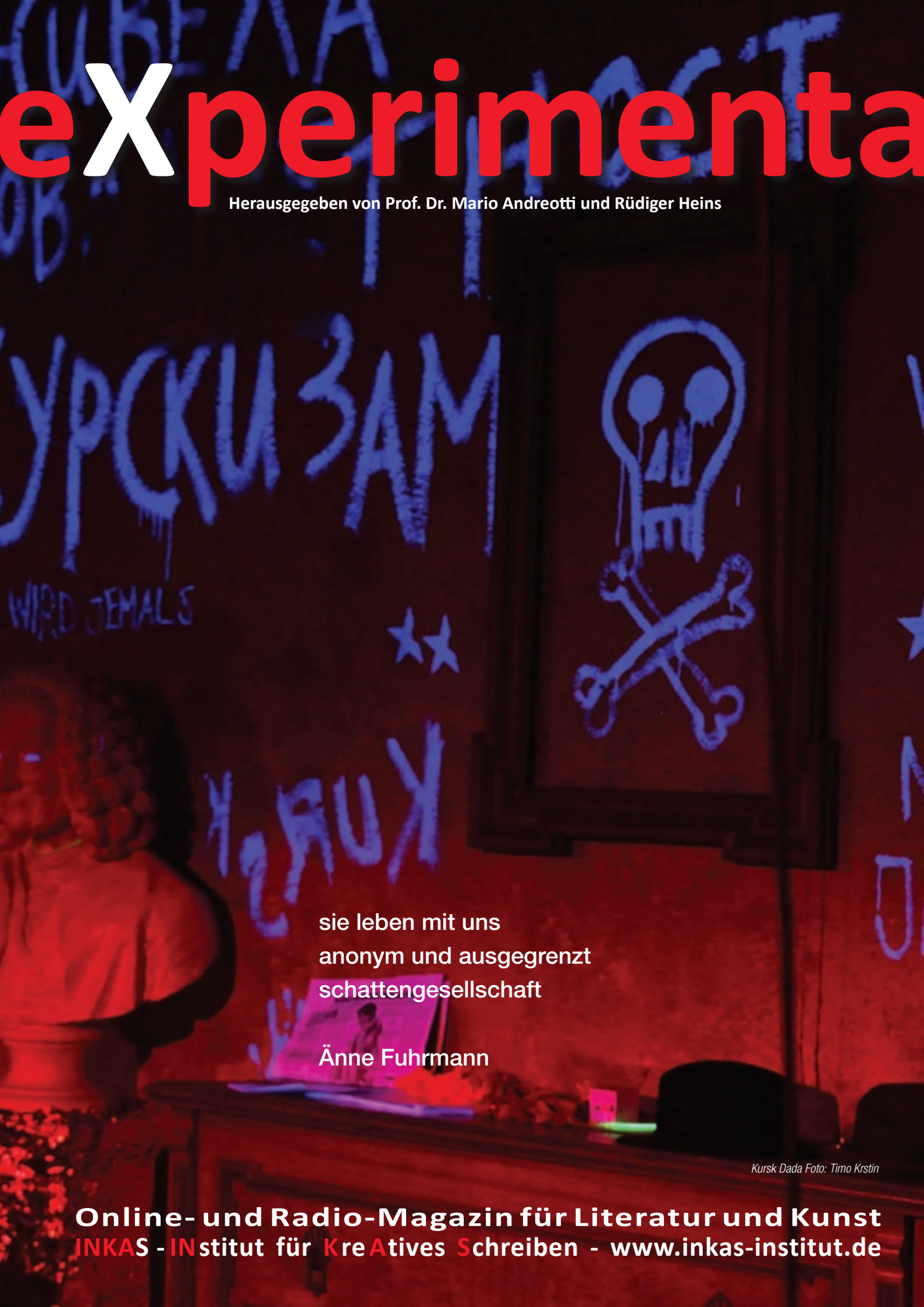
Sonnet: 1. Preis: 200,– Euro

Einsendeschluss ist der 15.01.2016.

Webseite **http://www.writers-ink.de**

eXperimenta

Herausgegeben von Prof. Dr. Mario Andreotti und Rüdiger Heins



sie leben mit uns
anonym und ausgegrenzt
schattengesellschaft

Änne Fuhrmann

Kursk Dada Foto: Timo Krstin

Online- und Radio-Magazin für Literatur und Kunst
INKAS - INstitut für KreAtives Schreiben - www.inkas-institut.de